Unser Schuldbuch sei vernichtet

Ecrasez l'infâme

von

einem „Goche" im besetzten Gebiete

Artikel 231. Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.

Verlag von Theodor Weicher/Leipzig

Unser Schuldbuch sei vernichtet!

(Écrasez l'infâme)

von

einem „Boche" im besetzten Gebiet.

Verlag von Theodor Weicher // Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1924 by Theodor Weicher
Leipzig

Inhalt

Seite

Die Zerstörung der Kriegsschuldlüge im Gewissen des Auslands 1
Russische Zeugnisse 7
Serbische Zeugnisse 16
Italienische Zeugnisse 18
Amerikanische Zeugnisse 20
Englische Zeugnisse 46
Französische Zeugnisse 56
Neutrale Zeugnisse 71
Schluß 80

Die Zerstörung der Kriegsschuldlüge im Gewissen des Auslands.

Motto: Die geschichtliche Logik ist noch genauer in ihren Revisionen als unsere Oberrechnungskammer.
(Bismarck: „Gedanken u. Erinnerungen“ Bd. II, S. 218.)

Trotz ungezählter Aufforderungen von national denkenden Verbänden, Versammlungen und Einzelpersonen haben alle deutschen Regierungen der Nachkriegszeit sich bis auf den heutigen Tag nicht getraut, das lügenhafte, auf der Versailler Folter erpreßte Geständnis von Deutschlands Kriegsschuld im amtlichen Verkehr der Regierungen untereinander in aller Form zu widerrufen. Wohl haben Regierungsvertreter hier und da in Volks- und Wahlversammlungen, in zurückhaltenderen Ausdrücken selbst im Parlament, die Schuldlüge treffend zu kennzeichnen und als einen Schlag ins Gesicht der objektiven historischen Wahrheit zu brandmarken verstanden, aber solche Kundgebungen erfolgten bisher ausnahmslos im innerdeutschen Verkehr, durften also mit Recht vom amtlichen Ausland als nicht vorhanden angesehen werden. In außenpolitischen Erklärungen amtlicher Natur ist noch an keiner Stelle auch nur mit einem Wort Widerspruch erhoben worden gegen die gemeinste und riesenhafteste Lüge der Weltgeschichte, und unzählige Kreise des Auslands, die den Sachverhalt kennen und die Lügenhaftigkeit des Versailler Artikels durchschaut haben, können es seit langem einfach nicht begreifen, warum das amtliche Deutschland die schwerste und gefährlichste Beschuldigung mit so vollendeter Wurschtigkeit auf sich sitzen läßt, ja, schon haben sich vielfach Stimmen

erhoben, ob denn wohl Deutschlands Gewissen wirklich so ganz rein ist, wie es nach den vorliegenden Dokumenten zu sein scheint; wenn dies nämlich wirklich der Fall wäre, sei es doch völlig unfaßbar, warum eine ausgezeichnete Gelegenheit nach der andern, die Kriegsschuldfrage amtlich aufzurollen, von uns verpaßt und verpatzt werde: demnach müsse man vielleicht doch annehmen, daß es mit der Sauberkeit des deutschen Gewissens etwas bedenklich aussehe. — — —

Es liegt also eine ungeheuere, gar nicht hoch genug einzuschätzende Gefahr darin, daß unsere Regierungen, aus allgemeiner Ängstlichkeit heraus und um in beliebter Weise „den Gegner nicht zu reizen", in der größten und wichtigsten Schicksalsfrage des deutschen Volkes Jahre hindurch einfach ihrer verdammten Pflicht und Schuldigkeit nicht genügt haben. Unter den obwaltenden Umständen, wo jeder Tag „Versailler Erfüllungspolitik" aus dem deutschen Volkskörper wahnwitzige Kriegsentschädigungs-Zahlungen, schamhaft Reparations-Summen genannte Mengen des Nationalvermögens, herausquetscht, ist die indolente Haltung der regierenden deutschen Parteipolitiker gegenüber der moralischen Grundlage der Reparationspolitik, ja, gegenüber dem Eckstein des gesamten „Friedens"-Vertrages nicht mehr und nicht weniger als ein ungeheuerer und unverzeihlicher Frevel am eigenen deutschen Volk, über den dereinst die Weltgeschichte in härtester Weise urteilen wird, weil er gleichzeitig verhängnisvollste Illusionspolitik und — Feigheit ist.

Die Befürworter einer solchen Politik der Selbstbezichtigung und des nationalen Kastratentums suchen die eigene Gedankenblässe und Entschlußunfähigkeit vor sich und anderen dadurch zu entschuldigen und als „kluge" politische Taktik zu frisieren, daß sie meinen, es habe ja gar keinen Zweck, daß Deutschland das erpreßte Schuldbekenntnis amtlich widerruft, solange nicht das Ausland und zumal die ehedem feindlichen Staaten selbst zur Einsicht gekommen seien, daß sie sich „geirrt" hätten, als sie in das Versailler Diktat Deutschlands Kriegsschuld als feststehendes Axiom übernahmen; die erste Anregung zum Widerruf des schmählichen Art. 231 müsse daher von der Gegenseite ausgehen, und

erst dann sei es Zeit, daß wir unsererseits den Nachweis lieferten, wie unrichtig doch wohl die ausgesprochene Schuldbezichtigung sei.

Ja, du lieber Himmel, wenn wir auf dieses „Wunderbarste“ warten wollen, wie Ibsens Nora, dann sind und bleiben wir allerdings politische Kinder. Dann werden wir die erlösende Regung des vielberufenen „Weltgewissens“ wohl erst am St.-Nimmerleins-Tage erleben, und das deutsche Volk und Reich sind dann längst zur Grube gefahren, ausgemergelt von der unablässigen Blutabzapfung der „Reparationen“, die jene wahnwitzige Bezichtigung des Art. 231 als „gerechte Strafe“ und als ungeheuerlichste Kriegsentschädigung über einen mit Bewußtsein unschuldig verurteilten, wehrlosen Angeklagten verhängt hat! Merken denn jene deutschen Illusionspolitiker und ängstlichen Cunctatoren gar nicht, daß auf der Gegenseite gar zahlreiche und einflußreiche Kräfte vorhanden sind, die selber ein viel zu schlechtes Gewissen in bezug auf die Schaffung der Kriegsatmosphäre vor 1914 haben, als daß sie auch nur den leisesten Wunsch haben könnten, es möge volles Licht auf die wahre Verantwortlichkeit für den Krieg fallen? Der Wunsch, jede neue Erörterung der Kriegsschuldfrage zu vermeiden oder jedenfalls so lange wie möglich hinauszuschieben, wird in gewissen maßgeblichen Kreisen der Entente sicher noch Jahrzehnte lang bestehen, und der künstliche Nebel, der von ihnen mit großem Geschick um die Schuldfrage gebreitet wurde, ist den großenteils noch lebenden Kriegshetzern viel zu willkommen, als daß wir irgendwelche Hoffnungen auf das „Gerechtigkeitsgefühl“ der Gegner setzen sollten, die ja eines Tages doch mal zur Erkenntnis kommen müßten, wie sehr sie uns verkannt und falsch bezichtigt haben. Ach Gott, diese „Erkenntnis“ ist ihnen im innersten Herzen längst aufgegangen und sehr genau bewußt, aber sie werden sich um des eigenen guten Rufes willen sehr schwer hüten, daraus irgendeine noch so kleine praktische Folgerung zu ziehen, solange Deutschland töricht genug ist, auf das „Erwachen des Gewissens“ zu harren, solange es nicht mit dem unzerbrechlichen Schwert Nothung der Wahrheit den Frevlern Aug' in Auge gegenübertritt und ihnen den Handschuh hinwirft, der sie vor das Gottesgericht der

Weltgeschichte fordert und vor das Forum der gesamten Kulturmenschheit zu treten zwingt.

Das aber ist es, was unsere Regierung bisher unverzeihlicherweise unterlassen hat. Welche Motive sie dabei gehabt hat, ist für den Augenblick gleichgültig; in jedem Fall sind diese Motive zu mißbilligen, zumal sich ziemlich sicher erweisen läßt, daß die betreffenden Beweggründe nicht ganz lauteren und ethisch reinen Quellen entströmten. Daher muß die zagende Regierung ihrerseits vom ganzen Volk, soweit es Sinn für nationale Würde und moralische Sauberkeit hat, gezwungen werden, endlich das zu tun, was längst ihre vornehmste Pflicht, ihr dringlichster kategorischer Imperativ hätte sein müssen! — An diesem Ziel mitzuarbeiten, das heute wichtiger ist als alle Reparationspolitik, als Sachverständigen-Gutachten und aller andere außen- und innerpolitische Krimskrams, mögen die nachfolgenden Zeilen berufen sein, die erkennen lassen werden, wie wir mit der amtlichen Aufrollung der Schuldfrage schon viel zu lange gewartet haben, wie wir den Wünschen des Auslands (selbstredend außer Frankreichs) geradezu entgegengekommen wären, wenn wir spätestens zu Anfang 1924 das Märchen von Deutschlands Kriegsschuld amtlich mit rücksichtsloser Deutlichkeit als das bezeichnet hätten, was es in Wahrheit ist: die vom bösesten Gewissen erfundene, unverschämteste und imposanteste Lüge der ganzen Menschheitsgeschichte! Wie bei großen Menschenauflaufen bekanntlich die lautesten und entrüstetsten Rufe „Haltet den Dieb!“ vom Dieb selber ausgestoßen werden, der sich dadurch vor Entlarvung schützen will, so ertönt auch die Bezichtigung, Deutschland sei am Kriege schuld, am häufigsten und „überzeugtesten“ im Munde derjenigen Regierungen und Personen (Poincaré), die das aller-allerdringendste Eigeninteresse daran haben, der Welt Sand in die Augen zu streuen und die Hülle um das verschleierte Bild von Saïs unangetastet zu lassen. Ein guter Deutscher sollte aber solches Treiben nicht unterstützen durch Gewährenlassen und Schweigen. So sei denn nachstehend gezeigt, wie außerordentlich weitgehend die Schleier um das Bild von Saïs schon heute gefallen sind, wie die Wahrheit längst für

jeden klar erkennbar ist, der entschlossen spricht: „Ich will sie schauen“ — —

Zunächst einmal muß aber auf den bisher viel zu wenig beachteten Umstand aufmerksam gemacht werden, daß der Kriegsschuld-Vorwurf des Art. 231 sich auf eine absichtliche Sinnumdeutung und Wortverdrehung, ein gewolltes Mißverstehen eines amtlichen Dokuments stützt. In Wilsons Vorfriedensentwurf, der sich auf den von Deutschland als Friedensgrundlage angenommenen „14 Punkten“ aufbaute und den Staatssekretär Lansing am 5. November 1918 namens aller Ententemächte nach Berlin übermittelte, stand u. a. die Forderung, alle „aus dem Angriff Deutschlands zu Lande, zu Wasser und in der Luft“ entstandenen Schäden müßten von Deutschland ersetzt werden. Diesem Verlangen stimmte die revolutionäre deutsche Regierung vom 9. November, die Wichtigeres zu tun hatte, als sich um einen günstigen Frieden zu kümmern, stillschweigend zu. Als nun der Leiter der deutschen Friedensdelegation Graf Brockdorff-Rantzau nach der Überreichung des Friedensentwurfs mit anerkennenswerter Energie gegen die Schuldlüge des Art. 231 Protest einlegte, erwiderte Clémenceau am 20. Mai 1919, mit echt winkeladvokatorischer Rabulistik, unter Hinweis auf jenen Passus der Lansing-Note und das Schweigen der sozialistischen deutschen Regierung:

> „Dadurch, daß die deutsche Regierung damals gegen diese Feststellung (!) keinen Protest einlegte, hat sie sie als begründet anerkannt. Deutschland hat also im November 1918 implicite, aber unzweideutig (!), sowohl den Angriff als auch seine Verantwortlichkeit zugegeben. Heute ist es zu spät für den Versuch, sie zu leugnen.“

Diese wahrhaft jesuitische Ausdeutung einer völlig anders gemeinten Wortwendnng gab zwar Graf Brockdorff-Rantzau Veranlassung, sofort am 24. Mai zu erwidern, „daß die alliierten und assoziierten Regierungen den Sinn vollständig mißverstanden haben“, aber dieser Vorbehalt wurde — selbstverständlich — nur gar zu gern überhört, denn jede Diskussion mußte der Entente unerwünscht und peinlich sein.

Die törichte Unterzeichnung des Versailler Diktats durch die damaligen deutschen Mehrheitsparteien, die uns um einen im Entwurf schon vorliegenden, sehr viel günstigeren zweiten Friedensvorschlag betrog, überhob dann Herrn Clémenceau der Mühe, sein logisches und moralisches Seiltänzerstückchen nachträglich zu rechtfertigen. Um aber zu zeigen, auf wie verzweifelt schwachen Füßen die deutsche Schuldlüge schon damals stand, als die diplomatischen Akten ihre Wahrheitsstimme noch nicht hatten erschallen lassen, muß auf jene hinterhältige Urkundenfälschung (im Sinne einer absichtlich und bewußt falschen Auslegung des klaren Sinnes einer Urkunde) mit allem Nachdruck hingewiesen werden. Wie verzweifelt schlecht muß es um das gute Gewissen von Leuten stehen, die derartig handgreifliche Auslegungskniffe nötig hatten, um eine mit Bewußtsein in die Welt gesetzte Lüge künstlich am Leben zu erhalten und sich um die unmögliche Beibringung von Beweisen für ihre kecken Beschuldigungen zu drücken!

Russische Zeugnisse.

Es dürfte großenteils bekannt sein, daß die erste starke Erschütterung der Lüge von Deutschlands Kriegsschuld im Spätsommer 1917 durch den gegen den früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow geführten Prozeß veranlaßt wurde, also noch während des Krieges. Diese ungeheuerlichen Enthüllungen, die nur durch die geglückte russische März-Revolution möglich wurden, hätten damals noch außerordentlich viel mehr Aufsehen erregt, als es ohnehin geschah, wenn nicht die riesenhaften kriegerischen Ereignisse in West (Sommeschlacht) und Ost (Riga, Ösel) den größten Teil der Aufmersamkeit der Welt beansprucht hätten. Die Aussagen, die der beschuldigte Kriegsminister Suchomlinow und der Generalstabschef Januschkewitsch insbesondere am 25. August 1917 vor dem Petersburger Gericht machten, waren geradezu überwältigend in ihrer Beweiskraft, daß dunkle Kräfte in Rußland den von Deutschland mit aller Macht bekämpften Kriegsausbruch wünschten und beschleunigten, und es ist einfach unfaßbar, wie daraufhin noch $1^3/_4$ Jahre später auch nur ein einziger Verfasser und Unterzeichner des Versailler Diktats mit ehrlicher Überzeugung und reinem Gewissen an den Art. 231, der Deutschlands Kriegsschuld festlegte, hat glauben und ihn mit seinem Namen decken können.

Es steht heute einwandfrei fest, daß eine verschleierte Gesamt-Mobilmachung Rußlands schon seit dem 6. Mai 1914 im Gange war, also bereits fast 8 Wochen vor dem Morde von Serajevo (28. Juni 1914) begonnen hatte. Ja, wir wissen, daß gewisse russische Truppenbewegungen im Innern des Landes, die die Mobilmachung einleiteten, schon seit dem Februar 1914 im Gange waren. Im Zusammenhang hier-

mit wurde ja der deutsche Luftschiffer Berliner, der Anfang Februar mit seinem Ballon ohne seinen Willen auf russisches Gebiet gelangt war, festgehalten und ein volles Vierteljahr an der Rückkehr verhindert. Damals verstand in Deutschland kein Mensch diese rigorose Maßnahme; heute wissen wir, daß die Russen fürchteten, er möchte etwas von den Truppenbewegungen bemerkt haben und vorzeitig davon Mitteilung in Deutschland machen. 2 Wochen vor dem Morde von Serajevo, am 13. Juni 1914, schrieb dann die Petersburger Zeitung „Birshewija Wjedomosti" (Börsenzeitung) jenen Aufsehen erregenden Satz nieder, der nicht eben eine Kriegsvorbereitung auf — — deutscher Seite bekundet:

„Rußland ist bereit und hofft, daß Frankreich es ebenfalls ist."

Ja, schon ein Vierteljahr vorher, am 12. März, erschien auf direkte Veranlassung des Kriegsministers Suchomlinow in demselben Blatt ein ähnlicher Artikel, der Rußlands Kriegsbereitschaft nachdrücklich unterstrich und in eingeweihten deutschen Kreisen sogleich als ein Wink an Frankreich richtig gedeutet wurde. Es hieß darin u. a.

„Wir können hoffen, daß unsere russische Armee, wenn es die Umstände erfordern, nicht nur stark, sondern auch gut unterrichtet, wohl bewaffnet und mit allen technischen Neuerungen versehen erscheinen wird . . . Es ist wichtig, daß die russische öffentliche Meinung sich dessen bewußt ist, daß das Vaterland auf jede Möglichkeit gefaßt ist."

Diese beiden amtlich inspirierten Zeitungsartikel vom 12. März und 13. Juni halte man zusammen: ist dies noch kein Beweis für — — Deutschlands Kriegswillen? Was bedürfen wir weiter Zeugnis?

Die Fülle von anderen Beweisen für Rußlands Kriegsschuld und die sehr starke französische Mitarbeit an den russischen Kriegsvorbereitungen soll hier nicht in allen Einzelheiten zusammengestellt werden. Es wird vollauf genügen, aus dem Suchomlinow-Prozeß nur einige der beweiskräftigsten Bekundungeu in knappem Auszug zusammenzustellen. Die Väter des Versailler Machwerks haben diese Zeugenaussagen unstreitig gekannt, hatten zum mindesten die Pflicht, sie zu

kennen. Wenn sie trotzdem die bronzestirnige Keckheit hatten, den Schuldlügen-Artikel 231 mit ihrem Namen zu decken, so haben sie sich bewußt einer Sünde wider den heiligen Geist historischer Wahrheit schuldig gemacht, die ihnen die Weltgeschichte in alle Ewigkeit nicht vergessen und stets zu Schimpf und Schande anrechnen wird. Einige jener Aussagen lauteten:

Januschkewitsch: „Es war für mich klar, daß die Anordnung einer Mobilmachung die Kriegserklärung Deutschlands hervorzurufen drohte . . . Ich bestand aber dem Exzaren gegenüber auf der Anordnung einer allgemeinen Mobilmachung . . . Als der (deutsche) Militärattaché mit außerordentlicher Bestimmtheit erklärte, daß er darüber genauere Nachrichten habe, gab ich ihm das Ehrenwort des Generalstabschefs, daß in diesem Augenblick, genau um 3 Uhr am 29. Juli, die Mobilmachung noch nicht erklärt war . . . Den Ukas hatte ich nämlich noch in der Tasche(!!) . . . In der Nacht zum 30. Juli läutete mich der Zar an und befahl mir, die Mobilmachung aufzuheben. Ich erhielt einen direkten Befehl, einen bestimmten Befehl, der keinerlei Erwiderungen zuließ. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Die Mobilmachung war bereits befohlen worden." (Nowoje Wremja, 26. August 17.)

Suchomlinow: „Eine halbe Stunde nach seinem Gespräch mit dem Zaren läutete mich Januschkewitsch an . . . General Januschkewitsch fragte mich sodann, was nun geschehen solle. Ich antwortete ihm: „Tun Sie nichts!" Ich hörte, wie ein Seufzer der Erleichterung von seinen Lippen kam. Am nächsten Morgen belog ich den Zaren und erklärte ihm, die Mobilmachung finde nur in den Südwestbezirken statt. An diesem Tage verlor ich beinahe den Verstand" (ebendort).

Januschkewitsch: „Sassonow redete lange und eifrig auf den Exzaren ein. Das Resultat war, daß dieser seinen Befehl (die Mobilmachung aufzuhalten!) zurücknahm, und die Katastrophe war dadurch abgewendet(!!)" (Russkoje Wolja, 26. VIII. 17).

Die „Katastrophe“ — das heißt in diesem Fall: die Vermeidung des Krieges!! Nein, die „Katastrophe“ war nunmehr da, aber nicht durch Deutschland, sondern durch Schuld der Sassonow, Suchomlinow, Januschkewitsch, die der persönlichen „Katastrophe“, ihr Amt wegen Ungehorsams zu verlieren, entgegengingen, wenn nicht der Weltkrieg zum Ausbruch kam!

Aus jenen unendlich tragischen Tagen liegen sogar zwei Entente-Zeugnisse der Alliierten Rußlands vor, die deutlich Rußlands Schuld und Deutschlands Unschuld bekundeten. Der belgische Geschäftsträger in Petersburg telegraphierte seiner Regierung am 30. Juli 1914:

> „(Man) kann ruhig behaupten, daß überall mobilgemacht wird . . . Man hat sogar die Zusicherung (!), daß England Frankreich beistehen wird“,

und eine der ersten, vornehmsten und objektivsten englischen Zeitungen, der „Manchester Guardian“, schrieb noch am 3. August 1914, nach der deutschen Kriegserklärung an Rußland:

> „Deutschland hatte keine freie Wahl. Ob Krieg kommen sollte, hing nicht davon ab, was es tat, sondern davon, was Rußland zu tun beabsichtigte.“

Auf so einwandfreies Material stützt sich also der Beweis, daß — — Kaiser Wilhelm der Welt den Krieg aufgezwungen hat! „Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war, und Brutus ist ein ehrenwerter Mann.“ —

In neuester Zeit hat nun der durch jenen 1917er Prozeß moralisch gerichtete Suchomlinow sich in sehr merkwürdiger Weise zu entlasten gesucht. In seinen autobiographischen „Erinnerungen“ (Berlin, Hobbing 1924) schiebt er die ganze Schuld an der Sabotage des Zarenbefehls, die Mobilmachung einzustellen, auf Januschkewitsch. Offenbar hat er seine Aussage vom 25. August 17 („ich log dem Zaren vor, die Mobilmachung finde nur in den Südwestbezirken statt“) ganz vergessen, sonst könnte er nicht 6 Jahre später auf S. 363 schreiben:

> „daß General Januschkewitsch hinter meinem

Rücken(!) an Stelle der Teilmobilmachung die allgemeine in Gang setzen wollte".

Suchomlinows Buch ist in allen Punkten, wo von seiner persönlichen Teilnahme an den tragischen Ereignissen vom Juli 1914 die Rede ist, mit denkbar größter Vorsicht zu genießen und als eine arg mißglückte Selbstweißwaschung zu betrachten. Dennoch steuert es einige überaus lehrreiche Bemerkungen zur Frage der „deutschen Kriegsschuld" bei. Über Poincarés Petersburger Besuch in der letzten Juliwoche 1914 heißt es auf S. 374:

„Ich bin fest überzeugt, daß in dieser Zeit die Entscheidung über Krieg und Frieden in dem Sinne fiel, in dem Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, Sassonow und Poincaré(!) sich verschworen hatten, jeden Versuch, eine friedliche Lösung zu finden, unter allen Umständen zum Scheitern zu bringen."

Und auf Seite 376 steht das im Munde eines der Hauptbeteiligten besonders merkwürdige Zeugnis über die Lage zu Ende Juli:

„Das deutsche Edelwild schien mit Hilfe der Westmächte so umstellt zu sein, daß man des tötlichen Schusses sicher war."

Hm — aber das „deutsche Edelwild" hat angefangen, hat, um mit Viviani zu sprechen, einen „plötzlichen, schändlichen, unerhörten Angriff" auf den Frieden und das Glück einer total ahnungslosen Welt unternommen (welche Beschuldigung sogar einem Landsmanne Vivianis, Demartial, als eine derart unverschämte Geschichtsklitterung erschien, daß er daraufhin Viviani öffentlich der „Heuchelei" zieh)!

Daß Herr Suchomlinow jedenfalls am 1. August 1914 ganz anders über den Krieg gedacht haben muß, als er es jetzt wahr haben will, geht aus einer interessanten Enthüllung der „Wetschernije Wremja" (Paris, früher Petersburg) vom Juli 1924 (Nr. 85) hervor. Im Leitartikel teilt der Redakteur B. Suworin persönliche Erinnerungen an den Kriegsausbruch mit, insbesondere an ein eignes Petersburger Er-

lebnis nach dem Eingang der deutschen Kriegserklärung. Um sich zu vergewissern, ob die Nachricht wahr sei, telephonierte Suworin damals das Kriegsministerium an:

„Am Telephon erschien Wladimir Alexandrowitsch Suchomlinow: „Verzeihen Ew. Exzellenz die Belästigung. Hier ist der Redakteur der „Wetschernije Wremja". Mir wird eben berichtet, Deutschland habe Rußland den Krieg erklärt. Stimmt das?" Die Antwort, die ich erhielt, klingt mir noch heut in den Ohren: „Ja, ich gratuliere Ihnen zum Kriege!" — —

Einige Betrachtungen seien auch noch den berüchtigten Fälschungen im russischen Orangebuch gewidmet, die erstmalig 1922 durch den Frhrn. v. Romberg aufgedeckt wurden („Die Fälschungen des Russischen Orangebuches", Berlin-Leipzig 1922. — Vgl. die eingehende Besprechung in der New Yorker „Nation" vom 20. XII. 22). Das Orangebuch wurde bei Kriegsausbruch von der Zaren-Regierung veröffentlicht, weil diese sich damit von der Schuld am Ausbruch des Krieges in den Augen der Welt weiß waschen wollte. Das gelang ihr aber nur, indem die in Frage kommenden Dokumente arg entstellt, verkürzt, z. T. völlig unterschlagen wurden. Erst die Sowjet-Regierung hat später den wahren Wortlaut der entscheidenden Depeschen ans Licht gezogen, und Frhr. v. Romberg hat daraufhin die vorgekommenen Fälschungen an den Pranger gestellt. Einige der bedeutungsvollsten Sätze, die im Orangebuch völlig unterschlagen waren, sind die nachfolgenden:

Telegramm Nr. 184 der russischen Botschaft in Paris ans russische Ministerium des Auswärtigen vom 24. Juli 1914:

„Deutschland wünscht heiß die Lokalisierung des Konflikts."

Telegramm Nr. 186 vom 25. Juli spricht von „Anzeichen, daß Deutschland nicht in jedem Fall den Krieg wolle".

Telegramm Nr. 207 vom 29. Juli: „Zum Schluß beklagte sich Baron Schoen (der deutsche Botschafter in Paris) über die militärischen Vorbereitungen Frankreichs . . . Heute abend hat Viviani eine beabsichtigte Versammlung der revolutionären Partei gegen den Krieg verboten."

Telegramm Nr. 215 vom 31. Juli: „hier habe man soeben von dem französischen Botschafter in Petersburg ein vom heutigen Morgen datiertes Telegramm erhalten, welches die volle Mobilmachung der russischen Armee bestätigt".

Telegramm Nr. 216 vom 31. Juli (neben Nr. 222 das wichtigste Telegramm, im Orangebuch restlos unterschlagen) an den russischen Kriegsminister:

„Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobenem, herzlichem Tone, daß die Regierung zum Kriege fest entschlossen sei, und bat mich, die Hoffnung des französischen Generalstabs zu bestätigen, daß alle unsere Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet sein werden und Österreich als eine quantité négligeable behandelt werden wird. Iswolski."

Telegramm Nr. 217 vom 1. August: „In Frankreich befinden sich die 5 Grenzkorps in voller Kriegsbereitschaft."

Telegramm Nr. 218 vom 1. August: „Andererseits ist es aus politischen Erwägungen, die sich sowohl auf Italien als auch ganz besonders auf England beziehen, für Frankreich sehr wichtig, daß die französische Mobilisation der deutschen nicht vorhergehe, sondern die Antwort auf letztere bildet."

Telegramm Nr. 222 vom 1. August: „Poincaré (!) erklärte mir in der allerkategorischsten Form, daß sowohl er selbst als auch das gesamte Kabinett fest entschlossen seien, die Frankreich durch den Bündnisvertrag auferlegten Verpflichtungen völlig und ganz zu erfüllen ... Aus diesem Grunde und aus Erwägungen, die hauptsächlich England betrafen, wäre es besser (!), wenn die Kriegserklärung nicht von seiten Frankreichs, sondern von seiten Deutschlands erfolgte."

Telegramm Nr. 226 vom 2. August: „Dies (die Verletzung der Grenze durch einzelne deutsche Trupps) gibt der französischen Regierung die Möglichkeit, dem zum Dienstag zusammenberufenen Parlament zu erklären, daß Frankreich überfallen (!) worden ist, und eine förmliche Kriegserklärung zu vermeiden ... Dieser Gegenstand (die deutsche

Besetzung Luxemburgs) wird für sehr vorteilhaft (!!) für Frankreich gehalten, da er unbedingt einen Protest von seiten Englands hervorrufen wird und letzteres veranlassen kann, mehr Energie zu zeigen."

Das Telegramm Nr. 1627 des russischen Außenministeriums an den Botschafter in Paris vom 2. August 1914, das im Orangebuch mitgeteilt ist, enthält außerdem einen Zusatz, der im Original nicht enthalten, also lediglich dazu bestimmt ist, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Der Zusatz lautet:

„Da Deutschland sich entschloß, uns zu einer Zeit den Krieg zu erklären, in der zwischen den Mächten noch Verhandlungen schwebten, übernahm es eine schwere Verantwortung."

Hier sehen wir in nuce schon den ersten Versuch, der Wahrheit zuwider die Kriegsschuld auf Deutschland abzuschieben. Am 1. August hatte Deutschland an Rußland, am 3. August an Frankreich den Krieg erklärt, aber am 31. Juli bereits war in Paris von französischer Hand der einzige Mann gefallen, der ehrlich den Krieg nicht wünschte und der eine gewisse Macht hatte, den Ausbruch zu erschweren: Jean Jaurès. — Folglich hat — — Deutschland den Krieg gewollt!

Eine interessante Ergänzung zu den Enthüllungen des Suchomlinow-Prozesses und den Fälschungen des russischen Orangebuches bieten übrigens die von einem Beamten des russischen Außenministeriums, dem deutschfeindlichen Baron Schilling, verfaßten Tagebuch-Aufzeichnungen, die die Sowjetpresse im Frühjahr 1924 veröffentlichte (Krasny-Archiv, Heft IV, Moskau 1924) und die auch in deutscher Übersetzung erschienen sind*). Aus ihnen sei in diesem Zusammenhang nur eine charakteristische Äußerung zitiert, die der französische Botschafter in Petersburg schon am 24. Juli 1914 tat (S. 14 der deutschen Ausgabe):

„Jamais nous n'avons été en meilleure posture."

---

*) „Der Beginn des Krieges 1914." Mit Vorwort von A. v. Wegerer. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik u. Geschichte, Berlin 1924.

Und eben diesen Augenblick hat sich angeblich — — Deutschland ausgesucht, um die „ahnungslose“ Gegenseite mit Krieg zu überziehen! Credat Judaeus Appella!

Wie ahnungslos die Gegenseite war, dafür noch drei Zeugnisse! Aus Anlaß des 10ten Jahrestages des Kriegsbeginns veröffentlichte Prof. Adamow am 30. Juli 1924 in der Moskauer „Iswestija“ Dokumente, aus denen hervorging, wie Poincaré und Millerand schon Ende 1912 Rußland antrieben, es möchte den Weltkrieg sogleich entfesseln. U. a. wurde dabei erstmalig der Bericht des militärischen Agenten Ignatiew über eine Unterredung mitgeteilt, die er in Paris am 18. Dezember 1912 mit dem damaligen französischen Kriegsminister Millerand hatte. Letzterer erwiderte auf Ignatiews Bemerkung, Rußland würde nicht gern den Anstoß zum Ausbruch des europäischen Krieges geben:

„Das ist natürlich Ihre Sache. Sie müssen aber wissen, daß wir zum Kriege bereit sind — und das muß berücksichtigt werden.“

Und Paléologue, der französische Botschafter in Petersburg bei Kriegsausbruch, teilte in „Revue des deux mondes“ am 15. Januar 1921 einen Vorfall mit, der sich am 9./22. Juli 1914, vor dem österreichischen Ultimatum an Serbien, am Zarenhof abgespielt hatte:

„Bei dieser Gelegenheit bereitete mir die Großfürstin Anastasia und ihre Schwester, die Großfürstin Militza, einen geradezu enthusiastischen Empfang. Beinahe aus einem Munde riefen sie mir zu: „Wissen Sie, daß wir historische, heilige Tage durchleben? Vor Ende des Monats wird es Krieg geben. Unser Vater (König von Montenegro) hat es uns telegraphiert. Sie werden Elsaß-Lothringen wiedererhalten (!), Deutschlands und Österreichs Ende ist da ....“

Schließlich hat Charley L. Hartmann im Heft 11 des Jahrgangs 1924 der „Deutschen Rundschau“ neben manchem anderen bedeutsamen Material eine bisher unbekannte Depesche Iswolskis an Sassonow vom 30. Juli 1914 abgedruckt, die in den russischen Archiven neu aufgefunden

worden ist. Darin äußert Iswolski über eine Unterredung mit den französischen leitenden Staatsmännern:

„... Ich bin der Überzeugung, daß, wenn wir jetzt vorwärts gehen, wir weder von Frankreich und sicher auch nicht von England (!) im Stiche gelassen werden. Die ganze öffentliche Meinung hier ist für den Krieg gewonnen. Alle Zeitungen drücken sich in diesem Sinne aus und unter allen Politikern aller Richtungen fast ohne Ausnahme herrscht darüber vollständige Übereinstimmung.

Aus politischen Gründen und namentlich um England und vielleicht auch Italien (!) den sofortigen Eintritt in den Krieg zu erleichtern, ist es sehr wichtig, daß die Kriegserklärung von Deutschland ausgehe. Wir haben alle Einzelheiten zu diesem Zwecke besprochen.

Der Generalstabschef teilt mit, daß die ganze Armee und ganz besonders die Kommandostellen und die jüngeren Offiziere sich in einer Geistesverfassung der allergrößten Erregung befinden. Sie sind der Ansicht, daß zu keiner Zeit alle Vorbedingungen zum Erfolge so günstig gewesen oder jemals in dieser Zusammenstellung sich wieder darbieten könnten. Der Chef des Generalstabes sagte wörtlich:

„Ich verbürge mich für die vollständige Bereitschaft der Armee, kann jedoch die Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Republik nicht übernehmen, wenn die Hoffnungen (!!) der Streitkräfte auch dieses Mal wieder getäuscht werden ...“

Serbische Zeugnisse.

Den russischen Zeugnissen für Deutschlands Unschuld am Kriege schließen sich die serbischen an. Serbien war Rußlands Bravo; es gab in Serajevo die Signalschüsse ab, daß alles bereit sei, und zwar genau zu dem Termin, den gewisse Kreise für den Kriegsbeginn vorher in Aussicht genommen hatten. Am 21. September 1911 berichtete Gruitsch, der serbische Geschäftsträger in London, seiner Regierung von

einer Unterredung daselbst mit dem französischen Botschafter Cambon, die wegen der Regelung des deutsch-französischen Marokko-Konflikts stattgefunden hatte. Darin fanden sich folgende lehrreichen Gedanken Cambons wiedergegeben:

„Das Ergebnis bestünde nur darin, daß der Krieg auf 3—4 Jahre hinausgeschoben würde... Frankreich wie auch seine Bundesgenossen sind der Ansicht, daß der Krieg — selbst um den Preis größerer Opfer — auf spätere Zeit, das ist auf die Jahre 1914/15 verschoben werden müsse... Diese Frist ist auch für Rußland erforderlich."

Zur selben Zeit verhöhnten Pariser Zeitungen den deutschen Kaiser, dessen Bemühungen wieder einmal die Erhaltung des Friedens gelungen war, als „Wilhelm den Furchtsamen" (Guillaume le timide), was dieselben Zeitungen nicht hinderte, 3 Jahre später zu verkünden, daß das „friedfertige" Frankreich völlig unvorbereitet mit Krieg überzogen worden sei. — Dem Gruitschschen Telegramm sei ein anderes angereiht, das der serbische Gesandte in Bukarest Ristitsch am 13. November 1912 seinem Außenministerium sandte:

„Die Gesandten Rußlands und Frankreichs raten als Freunde Serbiens ... es sei besser, daß Serbien, welches mindestens doppelt so groß werden würde, als es bisher war, sich kräftige und sammle, um möglichst vorbereitet die gewichtigen Ereignisse abzuwarten, die unter den Großmächten eintreten müssen."

Und aus Petersburg telegraphierte der Gesandte Serbiens am 29. April 1913 nach Belgrad:

„Wieder sagte mir Sassonow, daß wir für künftige Zeit arbeiten müssen, da wir viel Land von Österreich bekommen werden."

Von ganz besonders großer Wichtigkeit unter den Zeugnissen aus dem serbischen Lager sind aber die Veröffentlichungen des Dr. M. Boghitschewitsch. Dieser war bei Kriegsausbruch serbischer Gesandter in Berlin, und er hat sich eine gewisse Sympathie für Deutschland trotz des

Krieges bewahrt. Aus dem Vorwort zu seinem aufsehenerregenden Buch „Kriegsursachen“ (Zürich 1919) geht hervor, daß er nicht gesprochen hätte, wenn der Sieg den Mittelmächten zugefallen wäre, wie es bis August 1918 den Anschein gehabt habe. Der Ekel aber über eine Handlungsweise, die den durch eine ungeheuere Übermacht überwundenen Gegner heuchlerisch mit aller moralischen Schuld für das große Weltgewitter belastete, veranlaßte ihn, aus seiner Reserve herauszutreten. Aus seinem Buch seien nur die nachfolgenden paar Sätze als besonders charakteristisch hervorgehoben:

(S. 82) „Wie war es möglich, daß der serbische Gesandte in Petersburg bereits am 23. Juli n. St. der serbischen Regierung und den übrigen Gesandtschaften Serbiens durch Zirkulardepesche mitteilen konnte, daß die russische Regierung die Mobilisierung von 2 Millionen Mann angeordnet habe und daß die Kriegsbegeisterung in Rußland eine ungeheuere sei?“

(S. 96 über seine Unterredung mit dem französischen Botschafter in Berlin, Cambon, am 26./27. Juli 14): „Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der sich mit der unvermeidlichen Tatsache des Krieges bereits abgefunden hatte.“ (8 Tage vor der deutschen Kriegserklärung!) „... daß der Krieg, falls nicht schon früher, gewiß anläßlich der Begegnung Poincarés mit dem russischen Kaiser in Petersburg beschlossen worden war“.

Italienische Zeugnisse.

Unter den leitenden Staatsmännern war der Erste, der den Mut und den Anstand fand, sich gegen die Schuldlüge zu wenden, der frühere italienische Ministerpräsident Nitti. Leider fand er die rechte Sprache nicht, solange er selber am Ruder des Staates stand, sondern erst später. Immerhin galt sein Wort noch etwas in der Welt, und wie er in seinem Buch „Das friedlose Europa“ (2. Aufl. 1922, Frankfurt)

dem albernen Gerede von den deutschen Kriegsgreueln durch authentische Mitteilungen ein Ende machte, so muß man es ihm auch als Verdienst anrechnen, daß er unter den ehemals Großen der Welt der Erste war, der das Märchen von Deutschlands Kriegsschuld offen als das bezeichnete, was es war: ein Mittel, den Kriegsgegner im Urteil der Welt herabzusetzen und ihm gewissermaßen den moralischen Boden unter den Füßen fortzuziehen. Es liegt ein erheblicher Zynismus in Nittis Geständnis (S. 33 der engl. Ausgabe):

„Jetzt, wo das kaiserliche Deutschland gefallen ist, wäre es unsinnig, die Behauptung aufrecht zu erhalten, daß die Verantwortung für den Krieg Deutschland allein zuzuschreiben sei.“

Hm, aber vorher durfte man diese Behauptung aufrecht erhalten? Und der ganze Schwindel von Deutschlands Kriegsschuld spielte demnach nur die Rolle des Mohren, der seine Schuldigkeit zu tun hatte und dann gehen konnte? Herr Nitti, ein gewisser Mut mag Ihnen zu eigen gewesen sein, als Sie gegen die Schuldlüge als erster Staatsmann auftraten, aber es ist eben ein zynischer Mut, dem eine moralische Anrüchigkeit nicht abgesprochen werden kann — —

Im übrigen ist Nitti weit davon entfernt, Deutschland für ganz unschuldig zu halten — soweit kann und darf er wohl auch nicht die Phraseologie des Krieges nachträglich preisgeben, wenn er nicht sich selbst und sein bundbrüchiges Italien allzusehr an den Pranger stellen will. Auch seinem Mut waren also enge Grenzen gezogen. Um so schwerer wiegt sein Urteil (S. 12 der engl. Ausgabe):

„Wenn es einmal möglich sein wird, die diplomatischen Urkunden sorgfältig zu prüfen und ruhig zu urteilen (!), so wird sich herausstellen, daß Rußlands Haltung die tiefste Ursache des Krieges war.“

Dies Zugeständnis ist allerdings wohl das Minimum, was man nach den oben mitgeteilten russischen Enthüllungen fordern kann!

Amerikanische Zeugnisse.

Unbedingt der großartigste, energischste, wichtigste und erfolgreichste Feldzug gegen die Lüge von Deutschlands Kriegsschuld ist bisher in den Ver. Staaten geführt worden, und zwar in der Hauptsache erst während des Jahres 1924. Die Ver. Staaten haben die Unterzeichnung des von ihrem Präsidenten Wilson mitzusammengebrauten Versailler Diktats bekanntlich aus verschiedenen Gründen nicht anerkannt und es vorgezogen, einen Sonderfrieden mit Deutschland zu schließen. Demgemäß ist für sie das Machwerk von Versailles nichts weniger als sakrosankt und ein Blümlein Rührmichnichtan. Die erste gründliche Widerlegung der Mär von der deutschen Kriegsschuld genügte daher, um den für Logik und Realpolitik empfänglichen Sinn des Yankee sogleich die einzig mögliche Schlußfolgerung ziehen zu lassen. In diesem Prozeß stehen wir zur Zeit mitten drin. Wir dürfen der in wenigen Monaten überraschend kräftig gewordenen Revisionsbewegung in den Ver. Staaten mit freudiger Genugtuung und vollem Vertrauen entgegensehen, handelten freilich nicht gerade klug, daß wir nicht sofort mit aller Energie auch unsererseits in die einmal gehauene Kerbe hineinschlugen, sondern wieder einmal als unbeteiligte, „objektive" Zuschauer harrten, wie das Ding sich weiter entwickeln werde.

Als bemerkenswertesten Epochetag in Amerikas Stellung zur Kriegsschuldfrage dürfen wir wohl den 18. Dezember 1923 ansehen, den Tag, an dem Senator Owen von Oklahoma seine sogleich noch näher ins Auge zu fassende, großartige Rede im Senat zur moralischen Entlastung Deutschlands hielt. Nicht, als ob nicht schon vorher beachtenswerte Fürsprecher für unsere Unschuld aufgetreten seien, aber sie blieben doch zunächst vereinzelt, und erst nach dem 18. Dezember 23 sammelten sie sich zu einer von Monat zu Monat kräftiger werdenden Bewegung, die dann allerdings rascher anwuchs, als es selbst Optimisten zunächst erwarten konnten.

Hören wir zunächst einige Stimmen aus der Zeit vor dem 18. Dezember:

1. „Die Geheimverträge, welche die Nationen der Entente abgeschlossen hatten, und welche von der Sowjet-

regierung im Jahre 1918 veröffentlicht wurden, zeigten klar, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung am Ausbruch des Krieges nicht schuldiger waren denn der Rest. In Wahrheit waren die deutschen Herrscher weniger schuldig als die Russen, die Franzosen und die Engländer. Die Deutschen waren einfach weniger „diplomatisch" als der Rest. Angenommen aber, daß alle kapitalistischen Regierungen am Ausbruch des Weltkrieges eine gleich große Schuld trügen, warum soll Deutschland jetzt allein die Reparationen zahlen?" (Der amerikanische Delegierte Victor L. Berger, Kongreßmitglied, auf dem Internationalen Sozialistenkongreß in Hamburg im Mai 1923.)

2. „Der Kaiser wurde das Opfer einer Verleumdungskampagne, die mit Erfolg gegen ihn von Großbritannien, Rußland und Frankreich gemeinsam gegen ihn betrieben wurde. Und alle Leute, die das noch immer nicht wissen sollten, gehören in ein Irrenhaus". (A. F. Goulding im „Boston Telegram" 1923).

3. „Der Kaiser hatte ebenso wenig Schuld am Weltkrieg, wie der letzte Grenadier. Es war eine Lage ohne Ausweg, die ihm gegen seinen Willen aufgezwungen wurde. Als der französische Historiker Renault auf Poincaré hinwies und ihn als „ersten Totengräber Europas" brandmarkte, da hat er den wahren und rechten Verbrecher genannt. Poincaré müßte auf die Teufelsinsel geschickt werden, zum Lohn für seinen Anteil am Jammer der Welt" („Issues of Today", 11. XI. 23).

4. Prof. Sidney B. Fay in „American Histor. Review", Oktoberheft 1920:

„Diese neuen Urkunden . . . entlasten die deutsche Regierung von der Beschuldigung, daß sie mit Vorbedacht Anschläge zur Herbeiführung des Krieges gemacht oder diesen gewollt habe."

5. Sen. Frederick Bausman im Buche: „Let France explain" (London 1922), zitiert nach der deutschen Ausgabe: „. . . und Frankreich?", München 1923):

„Die Franzosen haben jeden Umstand zu ihrem Vorteil zu wenden gewußt, um ihr anstößiges Verhalten zu verdecken, das geeignet war, den Krieg hervorzurufen (S. 34) ... Eine unserer geheiligtsten Annahmen ist völlig verkehrt gewesen: die Verbandsmächte waren gründlich vorbereitet (S. 91) ... Rußland hat den Krieg erzwungen (S. 253)."

Diese kleine Auswahl von Stimmen, die sich beliebig vermehren ließe, mag zeigen, wie sich schon vor dem 18. Dezember 1923 die Stimme der Wahrheit und der Vernunft hier und da in Amerika gegen die giftigen Nebel der Kriegsphraseologie durchgesetzt hatte. Den großen Umschwung, der in den letzten Monaten bedeutsame praktische Konsequenzen bewirkte, führte aber erst am genannten Tage der schon erwähnte Senator Owen herbei. Die Erlebnisse und Gründe, die diesen tapfren Mann zu seinem Vorgehen bewogen und ihn aus einem ausgesprochenen Deutschenfeind zum Anwalt für Deutschlands Unschuld werden ließen, sind im folgenden Artikel der Monatsschrift „American Monthly" (Februarheft 1924) unter der bezeichnenden Überschrift: „Bußtag im Senat" (Retraction Day in the Senate) in interessanter Weise dargelegt:

„Senator Owen ist ein 100prozentiger Amerikaner ... Er stimmte für den Krieg, unterstützte jede feindliche Maßnahme gegen Deutschland, lebte der Überzeugung, daß Deutschland mit seinen Verbündeten sich zur Vernichtung der Demokratien verschworen haben, und wollte alles tun, um die Welt für die Volksherrschaft reif zu machen ...

Nach dem Kriege ging es ihm wie vielen seiner Landsleute. Es begann zu „dämmern". Ein Zufall öffnete ihm die Augen.

Ein amerikanischer Korrespondent der „Chicago Tribune" lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Suchomlinow-Prozeß. Er liest die Prozeßgeschichte und entdeckt zu seinem Erstaunen, daß der General, der Entfesselung des Weltkriegs wegen, vor Gericht gestellt und von seinen Landsleuten verurteilt wird.

Owen ist entsetzt, kann kaum seinen Augen trauen und fährt in seinen Nachforschungen fort. Er liest nun

Morel, Nitti, Bausman, geht auf die Quellen zurück und nimmt die Blau-, die Rot-, die Schwarz- und sonstigen bunten Bücher vor. Und da sieht er nun den fieberhaften Versuch Deutschlands, den Krieg zu verhindern, oder zum mindesten zu lokalisieren. Immer und immer wieder liest er das Telegramm des Kaisers an den Zaren, worin er ihn beschwört, den Frieden Europas zu erhalten ...

Mit steigendem Entsetzen entdeckt er dann auch das „Gentlemen's Agreement", durch dessen Ableugnung Grey und Asquith Meineide wie die „Gentlemen" leisteten, und er kommt nun mit der Sprache heraus. Er legt das Beweismaterial dem Senate vor und reiht die Tatsachen mit wunderbarem Geschick aneinander.

Welche Motive bewegen ihn dazu? Politische Vorteile? Gewiß nicht. In Oklahoma wohnen keine Deutschen. Ruhm? Ihn treibt keine Ruhmsucht. Seine einzige Triebfeder ist: Verkündung der Wahrheit, weil es Wahrheit ist. Er handelt als ein gewissenhafter Diener des Volkes, der eher dem öffentlichen Dienst entsagt, als seinem Gewissen Gewalt antut."

Aus solchem Holze war also der Mann geschnitzt, der das Ergebnis jahrelanger, unendlich fleißiger Studien dem amerikanischen Senat in einer vielstündigen, großartig angelegten Rede unter Beifügung von unzähligen Originaldokumenten an jenem 18. Dezember vortrug und der damit eine Arbeit verrichtet hat, die eigentlich unser — — Auswärtiges Amt schon vor Jahr und Tag hätte leisten und der Öffentlichkeit übermitteln müssen!

Aus der großen Rede Owens können hier natürlich nur einige der wichtigsten Sätze wiedergegeben werden*):

„... Sir Edward Grey war in der Lage, seine Abmachungen mit der französischen und russischen Regierung über ein militärisches und maritimes Zusammenwirken Rußlands, Frankreichs und Großbritanniens gemäß den von den britischen, französischen und russischen General- und Admiralstäben ausgearbeiteten Richtlinien in absoluter

*) Die ganze Rede soll demnächst in deutscher Übersetzung erscheinen.

Heimlichkeit zu treffen. Er unterbreitete diese Verpflichtungen dem Parlament erst, als Großbritannien in den Krieg bereits eingetreten war... Auf Grund des Bündnisvertrages von 1892 hat Frankreich Rußland Summen in Höhe von 7 Milliarden Dollar vorgestreckt, um Rußland zu befähigen, ein gigantisches Heer aufzustellen und strategische Eisenbahnen gegen die deutsche Grenze zu bauen... Die russischen Geheimaktenlassen erkennen, daß die russische Regierung zum Kriege entschlossen war, daß die französische Regierung zum Kriege entschlossen war, daß die französische Regierung sich weigerte, den Versuch einer mäßigenden Einwirkung auf Rußland zu unternehmen, daß die britische Regierung sich weigerte, den Versuch eines mäßigenden Einflusses bei der russischen Regierung zu unternehmen, und daß die russische Regierung von vornherein jeglichen Versuch der Ausübung eines mäßigenden Einflusses auf die russische Regierung zurückwies. Dieselben geheimen Schriftstücke beweisen auch, daß es ein Bestandteil der französischen und russischen Regierungspolitik war, das Odium für den Weltkrieg auf die deutsche Regierung abzuwälzen... Das russische Auswärtige Amt veröffentlichte ein Orangebuch, um die Unschuld der russischen Regierung zu erweisen. Aber von 60 Depeschen des Auswärtigen Amtes aus den letzten paar Tagen vor Kriegsausbruch waren, wie jetzt ersichtlich wird, 50 (!) gefälscht, durch Auslassungen, Unterschlagung oder Einfügung... Für die russische Mobilmachung wurde von Rußland ein Vorwand geschaffen, und sofort erklärte Sassonow: „Diesmal marschieren wir!“... Der französische Botschafter in St. Petersburg, Paléologue, wurde anfangs 1914 durch Viviani gewarnt, daß der Krieg bald ausbrechen werde (Revue des Deux Mondes, Januar 1921); aber als Viviani nach der deutschen Kriegserklärung die Debatte im französischen

Parlament eröffnete, behauptete er, der Krieg sei „unerwartet“ ausgebrochen ... Als am 5. Juli 1922 M. Poincaré in der Deputiertenkammer als Präsident amtierte, erklärte M. Vailland-Couturier „auf sein Gewissen als alter Soldat“, er sei von der Verantwortlichkeit Raymond Poincarés für den Weltkrieg überzeugt ...

Amerikas Vorschläge beim Ausfechten des Krieges wurden mit großer Kraft ausgesprochen in der Adresse des Präsidenten der U. S. A. vom 8. I. 1918 und den nachfolgenden erläuternden Adressen ... welche die verbündeten Ententemächte nach 9tägiger Erörterung in Trianon und Versailles am 4. November 1918 förmlich als Grundlage des abzuschließenden Friedens annahmen ... Die deutsche Republik erkannte die Forderungen an und beauftragte ihre Militärkommandos, die Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen ... Die Entente-Staatsmänner haben die gestellten Bedingungen gröblich verletzt, und die U. S. A. sind durch sie in das falsche Licht gestellt worden, als hätten sie das deutsche Volk mit lügenhaften Versprechungen verführt ...

Das deutsche Volk vom 1. August 1914 kann für eine Entschließung Wilhelms II. nicht verantwortlich gemacht werden. Sie waren ein Volk von Untertanen, 80 (?!) Prozent davon waren Frauen und Kinder ohne politisches Verständnis, etwa 10 % Männer waren in Güter-Erzeugung und Handel tätig, 10 % wurden durch einen Mobilmachungsbefehl, dem nur bei sofortiger Todesstrafe der Gehorsam verweigert werden konnte, unter Waffen gerufen. 1 773 780 fielen im Kriege, 4 216 056 wurden verwundet, 1 152 800 wurden gefangen oder vermißt, zusammen 7 142 558. Kaum ein Mann blieb unbeteiligt. Aber die Strafe für die moralische Verantwortlichkeit für den gewollten Krieg ist dem heutigen deutschen Volk auferlegt, wovon 20 % am 1. August 1914 noch ungeboren, 50 % Kinder, 16 % erwachsene Frauen waren, so daß nur 14 % der jetzt lebenden Männer damals Kämpfer oder Nichtkämpfer waren.

... Die für den Waffenstillstand durch den Präsidenten der U. S. A. niedergelegten Friedensbedingungen, die von

den Alliierten und dann von der Deutschen Republik angenommen waren, können nicht straflos flagrant mit Füßen getreten werden ... Es ist noch nicht zu spät, dieses große Unrecht am deutschen Volk wiedergutzumachen."

Die Wirkung der Owenschen Rede trat nicht schnell und nicht auf einmal ein. Die frankophilen und sonst an der Aufrechterhaltung der Schuldlüge interessierten Kreise hätten die ganze Kundgebung am liebsten totgeschwiegen. Bei einer im Senat gehaltenen Rede war dies aber schlechterdings unmöglich; derartige Ausführungen werden nicht nur überall in den Ver. Staaten, sondern schließlich in ganz Amerika vernommen. Im übrigen sorgte schon allein die deutsch-amerikanische Presse für den nötigen Widerhall und zog bei gleicher Gelegenheit scharf gegen den ausgesprochen deutschfeindlichen Staatssekretär Hughes vom Leder, der beim Abschluß des deutschen Sonderfriedens mit den Ver. Staaten ausdrücklich die Lüge von Deutschlands Kriegsschuld nochmals wiederholt hatte*) und der nun neben Wilson am schwersten kompromittiert schien.

So schrieb die „German-American World" in New York unmittelbar nach Owens Rede:

„Vermag M. Hughes als Gentleman, im Hinblick auf die seinem Lande gegenüber ihm obliegende Pflicht und als ein Mann von Ehre heute noch dies Ultimatum aufrecht zu erhalten? Kann die Staatsleitung, nachdem ihr ein Mitglied des hohen Senates der Vereinigten Staaten derart öffentlich die Wahrheit ins Gesicht geschleudert hat, nun noch fernerhin festhalten wollen an der Politik der Ignorierung der von Senator Owen auf den Tisch des Hauses niedergelegten historischen Geheimdokumente?

Sieht sie jetzt noch nicht ein, daß, da Deutschland den Krieg nicht provozierte, der Versailler Vertrag keinen Bestand mehr hat? Wird nun wohl der Präsident den Mut haben, p. Hughes hinauszuschmeißen und einen Mann, wie z. B. Senator Borah an seine Stelle zu setzen? Wie

*) Note vom 27. März 1921, wonach die Regierung der Ver. Staaten „Deutschland für den Krieg verantwortlich und damit (!) auch für moralisch verpflichtet hält, Reparationen so weit wie möglich zu leisten".

vermag Hughes mit Ehren noch im Amte zu verbleiben, nachdem er sich Rußland sowie Deutschland gegenüber derart katastrophal kompromittiert hat? Solange er im Kabinett bleibt, wird dieses so handeln, als ob die russischen Dokumente gar nicht existierten . . .

Poincaré, vom französischen Historiker Renauld als der „Haupttotengräber Europas" gebrandmarkt, hat M. Hughes' Zustimmung, Beifall und Schutz bei allen seinen Akten offener Gewalt an der betrogenen deutschen Nation genossen. Daher ‚Fort mit Hughes'!"

Doch auch von anglo-amerikanischer Seite wurden dem einseitig deutschfeindlichen Staatssekretär Hughes bittere Wahrheiten gesagt. Eine im New Yorker Uga-Verlag anonym erschienene Streitschrift enthielt z. B. die Zusammenstellung folgender Tatsachen:

„Frankreich lehnte uns ab, weil es unseres Rates nicht bedurfte, als Staatssekretär Hughes erklärte, Poincarés Ruhreinfall sei durch den Vertrag von Versailles gerechtfertigt. Es brauchte auch ferner unseren Rat nicht, als Hughes die europäischen Mächte befragte, ob sie gesonnen seien, die Lostrennung des Rheinlandes von Deutschland zu genehmigen, und so ein Einverständnis damit dokumentierte. Hingegen wies derselbe Hughes die Sondierungen Englands ab, als unsre Mitwirkung erbeten wurde, um Frankreich innerhalb der Grenzen des Versailler Vertrages zu halten.

Für Deutschland machte er sich als Ratgeber unmöglich, da er, bevor er sich bereit erklärte, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen, auf der Erkläruug bestand, Deutschland habe die Schuld am Ausbruch des Krieges . . .

Solange Poincaré fühlt, daß er an Hughes den nötigen Rückhalt hat in allen Unternehmungen, die dieser Galgenexperte vorhat, um die Schlinge noch fester um den Hals Deutschlands zu ziehen, so lange gibt es keinen Frieden. Nicht im Ratgeben liegt die Lösung, sondern in offener Verfolgung einer Politik, die nicht mehr für Poincaré Schmiere stehen (!) will."

Aus derartigen Bemerkungen geht wohl hinreichend deutlich hervor, daß Deutschland von der amerikanischen Regierung schwerlich das geringste zu hoffen hat, solange ein Hughes das verantwortungsvolle Amt des Staatssekretärs bekleidet.

Owens große Rede hat dem Senator naturgemäß viele Anfeindung eingetragen, aber unzählige unbefangene, ehrliche Leute sind durch die vorgelegten Dokumente auch restlos überzeugt bzw. bekehrt worden. Einer der angesehensten unter ihnen war der Senator für New York Royal G. Copeland, der im New Yorker „American“ einen Aufsatz veröffentlichte „Our attitude of the war“, worin er sich bedingungslos auf Owens Seite stellte und sich dessen Überzeugung anschloß,

„daß weder der deutsche Kaiser noch die deutschen Militärs den Krieg gewünscht oder verursacht haben“,

und worin ferner die aus andren Gründen sehr pikante Frage gestellt wurde:

„Wie kommt es denn, daß in England heute kein intelligenter Mensch, sei es Mann oder Frau, mehr dem Glauben huldigt, Deutschland sei der Erzverschwörer gegen den Weltfrieden gewesen?“

Senator Owens Rede hat sicher am meisten dazu beigetragen, die Stimmung in Amerika zu wandeln. Aber dies wäre kaum möglich gewesen, wenn nicht schon vorher andere Tatsachen den Boden vorgelockert hätten. So traurig für uns Deutsche die Erinnerung an den Ruhrkampf ist, der mit hoher Begeisterung, wie der Defensivkrieg im August 1914, begonnen wurde und den dann wieder Schlappheit der Regierung und der berühmte „Verständigungs“-Fimmel scheitern ließen, so hat er doch das eine Gute gehabt, die Welt gründlichst, viel mehr, als wir wissen, über Frankreichs Raubabsichten aufzuklären und damit auch mißtrauisch zu machen gegen die vorher beliebte Version über die Entstehung des Weltkrieges. Grade in Amerika hat die Ruhrexpedition besonders kräftig als Gegengift gegen die Autointoxikation der begierig aufgenommenen Kriegslügen gewirkt. Sehr stark beigetragen hierzu hat die gerade im richtigen Augenblick erschienene Veröffentlichung der Tagebücher des Generals Allen, des

amerikanischen Oberkommandierenden im Brückenkopf Koblenz von 1919 bis 1923. Hieraus konnten die Amerikaner mit wahrhafter seelischer Erschütterung ersehen, daß der französische Ruhreinbruch, den Poincaré angeblich zu Neujahr 1923 ganz plötzlich improvisierte, um auf das mit den Naturallieferungen ein wenig rückständige Deutschland einen Druck auszuüben, seit langem sorgsam vorbereitet war. In Allens Tagebuch las man nämlich nicht ohne erhebliche Verwunderung:

„14. März 1920 (!). Heute hörte ich, Millerand habe versprochen, die Truppen würden das Ruhrgebiet besetzen — die Truppen ständen schon zur Verfügung . . .

7. April 1920. Soeben vollendete ich einen Brief an unseren Botschafter in Paris, worin ich darauf hinwies, gewisse Vorgänge erweckten den ernsten Verdacht, daß die Franzosen die Besitzergreifung des Ruhrgebiets anstreben . . ."

Diese Enthüllungen, im Zusammenhang mit den scheußlichen Vorgängen im Ruhrgebiet, die amerikanische Augenzeugen in Masse bestätigten, und mit der Verwendung farbiger Truppen am Rhein, für welche Schmach man in Amerika ein besonders feines Gefühl hat, haben selbst begeisterte amerikanische Franzosenfreunde in gründlichster Weise ernüchtert. Besonders typisch war der Gesinnungsumschwung des Prof. Herron, eines Vertrauensmanns Wilsons, der sich im Kriege als einer der wildesten Deutschenfresser einen Namen gemacht und alle irrsinnigen Lügen über deutsche Greuel kritiklos geglaubt hatte. Eben dieser Herron richtete nun nach Owens Rede an einen bekannten kanadischen Vorkämpfer gegen die Schuldlüge, Stewart E. Bruce, einen offenen Brief, der im „Montreal Courier" erschien und in dem es u. a. hieß:

„Frankreichs Verrat und Verbrechen übertreffen alles, was mir bisher zu Gesicht kam, in so hohem Maße, daß es mein Nachdenken völlig übersteigt . . .

Man mag Deutschlands Sünden zu Anfang des Krieges für so groß anschlagen, wie es einem irgendwie beliebt, Frankreichs Sünden von heute sind um so viel größer, daß überhaupt gar kein Vergleich möglich ist! Ich kann mich wahrhaftig in der Geschichte auf nichts erinnern, was an diabolischer Erfindungsgabe und sorgfältig ausgetüftelter, erbarmungsloser Niedertracht dem immer mehr

sich offenbarenden Plane Frankreichs gleichkäme, jedes nur auszudenkende Leid über das deutsche Volk zu bringen. Diese unablässige, ungeheuerliche Kriegführung gegen ein hilfloses, entwaffnetes Volk, welches bei dem Feind Ehre und Ritterlichkeit voraussetzte, ist ohne Gegenstück, ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Selbst der Hinweis auf Karthago wirkt erbärmlich, wenn man Frankreichs ungeheuerliche Schurkereien an den Deutschen damit vergleicht und den an der ganzen Menschheit verübten gewaltigen Betrug in Betracht zieht. Wenn es hierfür überhaupt eine Nemesis geben kann, dann gibt es nur eine einzige: Frankreichs Ausrottung!! Und Poincaré wird einer der fluchbeladensten Menschen in der Geschichte der Menschheit werden."

Diese Bekehrung eines Deutschenfressers ist nur besonders typisch, aber alles andere denn vereinzelt. Noch bedeutsamer ist vielleicht die Gesinnungswandlung, die infolge der Ruhrbesetzung der vielleicht schlimmste aller „Friedensverbrecher", Präsident Wilson, in seinen letzten Lebensmonaten erfuhr. Mag diese unglückseligste Gestalt auf dem amerikanischen Präsidentenstuhl nun in Versailles ein elender Wortbrüchiger oder ein tragischer Schwächling oder gar nur ein Kranker gewesen sein, der der in eitler Selbstverblendung übernommenen Rolle auch nicht im entferntesten gewachsen war, er hat in seinen letzten Lebensjahren erkannt, welch furchtbares Unheil er über die Welt heraufbeschworen hatte. Von dem Tage an, da ihn schon 1919, nach dem Bekanntwerden des Versailler Diktats, einer der angesehensten Amerikaner, Senator James A. Reed, öffentlich stigmatisierte als

> „Verräter an seinem Eid und seinem Amt, an der Sache der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit" (New York Herald, 28. V. 19),

bis zu seinem Tode am 3. Februar 1924 hat er unter dem Gefühl, daß er in seinem angemaßten Messiasberuf gewogen und zu leicht befunden war, sicher schwer gelitten, und die französischen Verbrechen an der Ruhr haben ihm sein böses Gewissen ganz besonders schmerzhaft berührt. Aus verschiedenen seiner Äußerungen geht dies klar hervor, am deutlichsten wohl aus den „Letzten Gesprächen mit Wilson", die

James Kerney in der „Saturday Evening Post“ vom 29. März 1924 veröffentlichte. Aus ihnen war zu erkennen, daß Wilson zwar noch immer nicht ganz von seinem Wahn geheilt war, er sei einigen Völkern ein Heilsbringer gewesen, aber wie gründlich seine Vorstellungen über Deutschland und Frankreich sich infolge der hundsgemeinen Niedertracht der französischen Rhein- und Ruhrpolitik gewandelt hatten, wurde aus seiner zornigen Äußerung erkennbar:

„Ich möchte brennend gern Deutschland Frankreich ausrotten sehen und würde gern Jufferand (dem französischen Botschafter) begegnen, um ihm das ins Gesicht zu sagen.“

Wenn schon ein Wilson solches Urteil äußerte, so wird man sich eine Vorstellung machen können, wie andere weniger persönlich interessierte, weniger eitel und heuchlerisch veranlagte Amerikaner nach Owens Rede die Sachlage ansehen und — — wie sehr Amerika geneigt sein wird, im Falle eines neuen deutsch-französischen Konflikts dem „edlen, überfallenen Frankreich“ noch einmal zu Hilfe zu kommen!

Um dem Faß völlig den Boden auszuschlagen, veröffentlichte nun auch noch Louis E. Rowley in Lansing (Mich.) am 22. Januar 24, also gerade in den ersten kritischen Monaten des Jahres 1924 einen offenen Brief an Senator Owen, worin in höchst kompromittierender Weise gezeigt wurde, welche wahren Gründe 1917 Wilson bewogen, seinem eignen feierlichen Versprechen zuwider, in den Krieg einzugreifen. Rowley stützt sich auf einwandfreies Dokumenten-Material und zieht aus seinen Unterlagen den Schluß:

„Gewisse Kreise der amerikanischen Hochfinanz erkannten ganz genau, daß nicht einmal ein frühzeitiger, selbst von den Alliierten diktierter Friede die Lage retten konnte, soweit sie daran interessiert waren, sondern daß allein die Teilnahme am Kriege und damit die Sicherung der englisch-französischen Anleihen und kurzfristigen Noten in den Kassenschränken der östlichen Großbanken und Munitionsfabriken einen allgemeinen Finanzkrach verhindern konnte.“

Diese Anklage, die Amerikas Krieg für „Demokratie, Kultur und Menschlichkeit“ zu einer gewöhnlichen Finanzoperation von obendrein nicht ganz zweifelloser Sauberkeit degradiert,

belegt Rowley durch eine große Fülle von Tatsachen und Dokumenten, von denen hier nur eine der belangreichsten kurz zitiert sei:

Warren G. Harding: „Die Behauptung, daß Amerika in den Krieg eintrat, um die Welt für die Demokratie reif zu machen, war von Anbeginn eine Lüge."

„Worlds Work", Septemberheft 1922: „Die Briefe des Botschafters Page enthüllen die bisher unbekannte Tatsache, daß am Tage der Kriegserklärung der Ver. Staaten Großbritannien sein Konto bei den amerikanischen Banken um 400 Mill. Doll. überzogen hatte und zur Deckung des Defizits über keine Mittel verfügte. Nur die Maßnahme der amerikanischen Regierung, durch die jene Summe bei J. P. Morgan deponiert wurde, rettete England vor einem Zusammenbruch seines Kredits."

Der amerikanische Botschafter in London Page, einer der stärksten Befürworter für Amerikas Eintritt in den Krieg: „Meine Genugtuung darüber, daß wir uns im Kriege befinden, kann ich weder verheimlichen noch ausdrücken. Ich kann nicht herausfinden, welche Einflüsse den Präsidenten umgestimmt haben . . . Heut ist kein Grund vorhanden, der unseren Eintritt in den Krieg dringender gemacht hätte als vor einem Jahre (!) . . . Die Engländer erkennen immer klarer, daß unser Kriegseintritt sie tatsächlich vor der Niederlage rettete (!). Wir kamen in letzter Minute, und ich werde nie den Nachmittag vergessen, an dem mir Balfour und Bonar Law erklärten, daß sie ohne unsere Hilfe den nackten Untergang vor Augen gesehen hätten (!!)."

Dr. Albert Shaw in „Review of Reviews": „Die großen amerikanischen Finanzkapitäne haben sich davon überzeugt, daß die zukünftige Sicherheit des Landes an den entscheidenden Sieg der Alliierten geknüpft ist."

Man versteht nun, weshalb Wilsons Verhalten, der sich auf das Versprechen, das Land vom Kriege fernzuhalten, im November 1916 zum Präsidenten wiederwählen ließ und der dann 5 Monate später, dem amerikanischen Großkapital zuliebe, eigenmächtig den Krieg erklärte, von dem selber sehr ententefreundlichen und deutschfeindlichen Senator von In-

diana, Watson, als „der größte Volksbetrug, der je an unserer Nation verübt worden ist," gebrandmarkt wurde. Aber man kommt auch zu der für den Glauben an die moralischen Triebkräfte des Weltgeschehens niederschmetternden Erkenntnis, daß Deutschland den Krieg nie und nimmer verloren hätte, wenn es vor dem 1. August 1914 einen — ganz großen Pump in Nordamerika aufgenommen hätte!!

Solange Amerika noch objektiv die Kriegsvorgänge in Europa betrachtete, solange es noch kein Interesse daran hatte, seine durch Wortbruch und Unneutralität schwer ramponierte nationale Ehre durch das Märchen von Deutschlands Kriegsschuld und Deutschlands Unmoral scheinheilig zu entschuldigen, war die Überzeugung von Deutschlands Schuldlosigkeit drüben ziemlich allgemein verbreitet. Sogar ein Mann wie Roosevelt, der sich später als einer der wütendsten Kriegshetzer und Deutschenfresser gebärdete, schrieb, als er noch nüchtern war, am 23. September 1914 im „Outlook" einen Artikel, worin er seiner Bewunderung für das deutsche Volk Ausdruck gab, „das zur Verteidigung seines Lebens unvermeidlich (!) so handeln mußte, wie es getan, auch hinsichtlich seines Einmarsches in Belgien". Und die „New York Times" meinten am 1. August 1914:

> „Wir sind auch jetzt noch der Meinung, daß Wilhelm II. seinen Einfluß in Wien und Petersburg geltend gemacht hat zur Verhinderung der Ausbreitung des Konflikts. Wahrscheinlich ging aber sein Versuch, einen europäischen Krieg zu vermeiden, über seine Kräfte."

Der amerikanische Glaube an Deutschlands Kriegsschuld ist also „in usum delphini" erst zurechtgemacht worden nach dem Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg und nach dem Verrat Wilsons an seinem „Frieden der 14 Punkte". Senator Owens Rede hat jetzt den Weg freigemacht zur Entlarvung dieser riesenhaften Schiebung.

Senator Owen rastete im übrigen nach seinem großen parlamentarischen Erfolg vom 18. Dezember 1923 nicht, ihn in die Praxis umzumünzen. Er brachte am 19. Februar einen Antrag ein,

> „der Auswärtige Ausschuß des Senats solle befugt sein und beauftragt werden, einen Ausschuß zur Er-

forschung der Ursachen des großen Konflikts zu ernennen, der aus 7 oder 9 Mitgliedern bestehen solle, die nicht in amtlichen Diensten stehen, und die die verschiedensten Anschauungen und Berufe zu repräsentieren haben. Der endgültige Bericht dieses Ausschusses solle im Februar 1925 dem Ausschuß übergeben werden".

Der Antrag wurde zwar mit der knappen Zufalls-Mehrheit von 8:6 Stimmen vorläufig abgelehnt, aber seine Wirkung ist doch nicht ausgeblieben, und schließlich fällt kein Baum auf den ersten Streich. Dem mutigen Senator bestätigte die „New Yorker Staatszeitung" vom 20. Mai 24, er habe „Millionen rechtdenkender Amerikaner hinter sich, welche die Unbescholtenheit (!) ihres Landes aufrecht erhalten wissen wollen". Owen war durch jenen Mißerfolg so wenig entmutigt, daß er auf der Gründungsfeier der Steuben Society in Newark am 19. Mai eine neue, einstündige Rede hielt, worin er versicherte,

„daß ihn nicht Tod und Teufel davon abhalten können, für die Wahrheit auch fernerhin zu kämpfen. Er tue das in erster Linie, weil er Amerikaner sei, denn sein Großvater sei ein Indianer gewesen",

und der Bericht hierüber (New Yorker Staatszeitung, 20. V. 24) fügt hinzu, daß ihm „die Festversammlung mit Enthusiasmus zujubelte".

Andere bemühten sich, in die von Owen gehauene Kerbe weiter hineinzuschlagen. Der sozialistische Abgeordnete im Repräsentantenhause Viktor L. Berger brachte am 12. Mai 24 in Washington eine Resolution ein, deren Schicksal zur Stunde noch nicht entschieden ist, und deren Inhalt weit hinausgeht über alles, was wir in Deutschland in unseren kühnsten Träumen von den Amerikanern erhofften. Sie lautet:

„Präsident Cooligde möge bevollmächtigt und aufgefordert werden, eine Zusammenkunft der Vertreter der Signatarmächte des Versailler Vertrages nach Washington einzuberufen. Diese Konferenz soll den Friedensvertrag entsprechend den von Wilson proklamierten 14 Punkten revidieren, die von den Mittelmächten angenommen wurden, als der Waffenstillstandsvertrag vereinbart wurde."

In der Begründung der Resolution heißt es u. a.:

„Der Versailler Vertrag beruht auf einer Mythe, die selbst von ihren Erfindern nicht mehr geglaubt wird. Diese Mythe legt Deutschland die alleinige Kriegsschuld auf. Wenn eine Nation mehr schuld als andere hat, so sind dies Rußland und Frankreich und bis zu einem gewissen Grade auch England ... Wenn je ein Vertrag auf Täuschung und Betrug aufgebaut wurde, so war es der Versailler ..."

So spricht ein amerikanischer Sozialdemokrat! — Wann, ach, wann werden unsere „deutschen" Sozialdemokraten jemals so mannhafte Worte reden?!?

Mögen die Aussichten auf Annahme und Auswirkung dieses Antrags gut oder schlecht sein (das läßt sich hier nicht übersehen), ja, mag der ganze Vorstoß selbst nicht mehr als eine parlamentarische Lufterschütterung bleiben, die symptomatische Bedeutung des Bergerschen Vorgehens ist dennoch nicht zu verkennen. Ohne einen schon vorhandenen, starken Resonanzboden wäre ein solcher Antrag undenkbar. Und daß in der Tat dieser Resonanzboden über alle unsere deutschen Vorstellungen hinaus schon geschaffen sein muß, ging noch deutlicher hervor aus des Präsidentschaftskandidaten La Follette Haltung, der Wählermassen dadurch für sich zu gewinnen sucht, daß er verkündet, wenn er gewählt würde, werde er die Bergersche Forderung verwirklichen. Ob La Follette wenig oder viel Aussicht hat, gewählt zu werden, ist für diese symptomatische Erkenntnis ohne Belang.

Da die Dinge in den Ver. Staaten schon so weit, über alle unsere Begriffe weit entwickelt sind, ist es doppelt unverzeihlich, daß die deutsche Regierung nicht von sich aus längst die Vorbedingungen geschaffen hat, um dem amerikanischen Kampf um die Wahrheit eine Gasse zu bahnen. Das jahrelange, amtliche Schweigen sämtlicher deutschen Regierungen zur wichtigsten Lebens- und Ehrenfrage des deutschen Volkes muß — mit Recht — in weiten Kreisen des Auslands noch als Schuldbewußtsein und indirektes Schuldbekenntnis gedeutet werden, denn man begreift einfach nicht, wie Staatsmänner, die über der Ehre ihrer Nation wachen sollen, so absolut indolent und gleichgültig gegenüber der frivolsten Ehrab-

schneidung der Weltgeschichte bleiben können, wenn sie nicht die Erörterung letzten Endes doch zu scheuen haben. Es gibt kein sichereres Mittel, dem Glauben des Auslands an Deutschands Kriegsschuld immer neue Nahrung zuzuführen als die Hasenfüßigkeit der verantwortlichen deutschen Staatsmänner, in dieser Frage aktiv vorzugehen!

Dieser Auffassung haben gerade auch Amerikaner Ausdruck gegeben. Der Journalist A. L. Meyer in Omaha äußerte sich in „Omaha Daily Tribune“ zu der Frage, was Amerika für Deutschland tun könne, folgendermaßen:

„Ich möchte beinahe behaupten, daß sich hierzulande wenig tun läßt, solange nicht die dortige Regierung selbst mit allen ihr möglichen Mitteln — es ist schon reichlich spät — die Behauptung von der Schuld Deutschlands am Weltkriege als wohlvorbereitete und gut durchgeführte Täuschung, als Lüge, vor aller Welt beweiskräftig zurückweist. Es hat doch mehr Sinn, das Lügengewebe zu zerreißen, als immer nur sich bereit zu erklären, Reparationen zu zahlen.“ —

Und ein amerikanischer Geistlicher, Rev. Streeb in Stickney (Süd-Dakota), schrieb unserer deutschen Wehleidigkeit und Würdelosigkeit folgende Philippika ins Stammbuch:

„Man hat hier leider vor dem Deutschen keinen Respekt mehr und wenig Sympathie mit ihm, weil er sich alles gefallen läßt. Wieviele Nichtdeutsche, Engländer, Amerikaner, Italiener, ja selbst Franzosen, ganz abgesehen von den Neutralen, haben es nicht schon offen und öffentlich ausgesprochen, daß die Behauptung von der Kriegsschuld Deutschlands eine plumpe Lüge sei. Aber warum sagen denn bloß die deutschen Regierungsmänner nichts dazu? Wenn es ihnen gleichgültig(!) ist, kann es den anderen nicht verdacht werden, daß sie sich schließlich auch nicht mehr darum kümmern. Die Schuldlüge ist doch die Kernfrage. Solange also hier nicht der Hebel mit aller Energie angesetzt wird, dürfte alles andere vergeblich sein, und gerade jetzt wäre dazu der gegebene Augenblick. Frankreichs Aktien der Weltsympathie stehen niedrig. Werden die Clémenceau, Poincaré und Genossen heute vor der Welt als die Kriegs-

hetzer offenbart, die sie waren, so steht Frankreich in dem Augenblick isoliert da!"

Das zumal unter der Regierung Stresemann erkennbare Streben, alles auf die wirtschaftliche Lösung und „Verständigung" einzustellen und die politischen Gegensätze demgegenüber ebenso als Angelegenheit von sekundärer Bedeutung zu behandeln wie die „Ehrenfragen", wird in den für nationale Ehre besonders empfindlichen Ländern Amerika und England schlechterdings nicht verstanden. So konnte man in amerikanischen Blättern lesen: „Deutschland scheint es nicht um seine Ehre, nicht um Rettung des Vaterlandes, sondern nur ums Geld(!) zu tun zu sein." Leider haben wir diese knallende Ohrfeige verdient, ebenso wie den den Tatsachen voll entsprechenden Vorwurf eines Engländers, Deutschland klage nie darüber, daß es mit Oberschlesien, Westpreußen, dem Rhein- und Ruhrland einen Teil seines Vaterlandes verloren habe sondern immer nur, daß es durch den Verlust in seiner Industrie geschädigt werde. — So weit also ist's mit uns unter den nachrevolutionären Regierungen gekommen, daß wir uns derartiges sagen lassen müssen und obendrein gegen die Richtigkeit nicht das geringste einwenden können!

Psychologisch besonders interessant ist die Tatsache, daß ausländische Sozialdemokraten, zumal solche deutschen Geblütes, für die deutsche Würdelosigkeit der letzten Jahre ein viel feineres Gefühl haben als ihre reichsdeutschen Parteigenossen. Während in Berlin ein Führer der deutschen Sozialdemokratie, ohne von seiner Partei kaltgestellt oder auch nur zur Ordnung gerufen zu werden, erklären konnte, er kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt, poltert ein deutschschweizerischer Sozialdemoktrat, Rocher, in Zürich, zornig:

„Solange sich das deutsche Volk so hündisch benimmt und sich treten läßt, ist es wert, so behandelt zu werden, Wäre ich Deutscher, so würde ich trotz meiner sozialistischen Ansicht ein schwarz-weiß-rotes Abzeichen tragen."

Und der bekannte deutsch-amerikanische Journalist Hermann George Scheffauer, ebenfalls ein Sozialdemokrat, fand folgende harte und doch wohlwollende Worte über den poli-

tischen Flagellantenwahnsinn in Deutschland, dessen Hauptträger eben seine Parteigenossen bei uns sind:

„Man versteht nicht diese ungeheure Selbstentwertung der nationalen Würde und des nationalen Wohls. Man versteht nicht, daß minderwertige und verbrecherische Teile Deutschlands dem Erbfeind selbst als Helfershelfer zuströmen . . . Dies als Einleitung zu dem Kapitel über die deutsche Stummheit und Passivität in der Schuldfrage, den Mangel an Führertum, selbst in einer Zeit, wo der moralische Kampf am günstigsten weitergeführt werden könnte . . . Der psychologische Moment kommt immer wieder — aber Deutschland bleibt stumm.

Das deutsche Volk ahnt gar nicht, wieviel Kräfte sich zu seiner Verteidigung sammeln . . . Die Welt erwartet noch etwas anderes aus Deutschland als Hilferufe und Verzweiflungsschreie. Vielleicht werden es wenige Deutsche glauben, aber Donner der Wut und des gerechten Hasses würden eindrucksvoller wirken und die ersehnte Hilfe viel schneller herbeiführen... Deutschland, klage an!“

Schon diese Sätze zeigen, welcher Abgrund zwischen der Auffassung sozialistischer Auslandsdeutscher und der der reichsdeutschen Flagellanten gähnt. Persönlich hat diesen Gegensatz am stärksten verspürt der amerikanische Sozialist Viktor L. Berger, derselbe, der am 12. Mai 24, wie oben berichtet, im Repräsentantenhaus den Antrag auf völlige Revision des Versailler Diktats einbrachte. Berger ist Herausgeber des „Milwaukee Leader“ und hat, ähnlich wie Owen, seit langem die Schuldfrage gründlich studiert, wobei er als Ergebnis seiner Untersuchungen von jeher die Ansicht vertreten hat:

„Der Schuldanteil der deutschen Regierung am Kriege erscheint im Vergleich zu dem der anderen beteiligten Mächte als quantité négligeable.“

Berger, der früher ein ausgesprochener Deutschenfeind war und nebenbei nicht von deutscher Abkunft, sondern ein 100prozentiger Amerikaner ist, wünschte nun, soweit es ihm

möglich war, nach besten Kräften dem deutschen Volke einen Dienst zu leisten, indem er einen entsprechenden Vorstoß wagte, als er im Mai 1923 als amerikanischer Delegierter am Internationalen Sozialistenkongreß in Hamburg teilnahm. Er hat aber bei dieser Gelegenheit derart ungeheuerliche Erfahrungen, gerade auch mit den deutschen Genossen, gemacht, daß man seinen darüber erschienenen Originalbericht (im „Milwaukee Leader" vom 22. September 1923) als ein wahrhaft klassisches Dokument zur Kriegsschuld-Psychologie „deutscher" Sozialdemokraten bewerten muß. Sein Bericht wurde in der deutsch-amerikanischen Zeitung „Milwaukee Herold" am 13. Oktober 1923 abgedruckt. Aus dieser Wiedergabe seien die nachfolgenden Sätze wiedergegeben. Die ganze Affäre ist derart bedeutungsvoll und derart pikant, daß eine etwas ausführlichere Behandlung geboten erscheint, da sie einen hochinteressanten Blick hinter die Kulissen sozialdemokratischer Kongresse gewährt. Berger schreibt:

„... Gleich von vornherein wurde es ersichtlich, daß alles sorgfältig von der Konvention festgelegt worden war. Jeder Redner durfte nur genau das sagen, was vorher ausgearbeitet worden war. Er durfte beileibe nichts anderes sagen. (!!)

Einer der amerikanischen Delegaten — wir wollen ihn kurzweg Will Bee nennen, obschon das nicht sein eigentlicher Name ist — schien von den Leitern der „2½"-Internationale nicht in ihr Vertrauen gezogen worden zu sein ... Sie fügten Will Bee der Kommission bei, die einen Bericht über die Ruhrinvasion und über die Frage der deutschen Reparationen abfassen sollte. Es war natürlich für dieses Komitee bereits ein ausführliches und ziemlich langatmiges Dokument vorbereitet (!) worden, das ihm bei seiner ersten Sitzung unterbreitet wurde. In diesem Schriftstück wurde allerdings die Ruhrinvasion verdammt, der Versailler Vertrag jedoch in keiner Weise angefochten ...

Will Bee ist aber ein Gegner dieses Versailler Vertrages, da er ihn für stupide unmenschlich und unmenschlich stupide (!) hält. Dieser Amerikaner war daher nicht geneigt, den

vorgelegten Entwurf als einen Komiteebericht zu akzeptieren. Er ergriff das Wort (es folgte der Inhalt der Rede, deren wichtigster Teil sich deckte mit dem Absatz auf S. 20/21, Nr. 1, und die mit folgenden Ausführungen schloß):

... Der amerikanische Delegat endete damit, daß er vorschlug, die sozialistische Internationale sollte einen Beschluß annehmen — einen „Rekord" schaffen —, in dem sie das Verlangen stellte, daß alle Nationen, die am Weltkriege beteiligt gewesen wären, gemeinsam ans Werk gehen sollten, um das wieder gutzumachen, was sie zerstört hätten.

Die Reparationen sollten nach der ökonomischen Stärke und der Zahl der Bevölkerung der verschiedenen Nationen abgeschätzt werden. Oder nach der Zahl der Soldaten und der Menge der verwendeten Kanonen bestimmt werden...

Die überraschende Wirkung, die dieser Vorschlag des amerikanischen Delegaten in der Konvention hervorrief, kann nicht leicht in Worten ausgedrückt werden. Ein allgemeiner Schrecken (!!) beherrschte momentan die Versammlung.

Der französische Delegat erklärte sofort, daß selbst die Diskussion dieses Projekts die sozialistische Partei in Frankreich ruinieren würde. Sollte solch ein Bericht angenommen werden, so könnten die französischen Delegaten erwarten, daß man sie beim Betreten ihres Landes niederstoßen würde. (!)

Ein deutscher Delegat — obwohl er die Vorschläge des Amerikaners als die einzige wahre und ideale sozialistische Lösung der Frage ansehe — meinte, daß ein solcher Bericht auch der deutschen sozialdemokratischen Partei (!) schädlich sein würde. Diese Partei hätte im Prinzip die Schuld am Kriege (!!!) und die Pflicht, Reparationen zu leisten, angenommen. (!!) Sie verlange nur (!), daß die Reparationen auf eine Summe festgelegt

würden, die Deutschland zu zahlen imstande wäre.

. . . Und der belgische Delegat — der frühere Premierminister (Vandervelde), der den Vertrag von Versailles mit unterzeichnet hatte und seither etwas taub geworden ist — gebärdete sich, als ihm die Erklärungen des Amerikaners deutlich gemacht waren, vor Zorn wie rasend. (!)

. . . Die Diskussion des Minoritätsberichts . . . könnte der sozialistischen Bewegung großen Schaden zufügen dadurch, daß weitere Zersplitterung bestehen bliebe. Dieses ursprünglich von Troelstra vorgebrachte Argument übte schließlich seine Wirkung aus auf — Will Bee.

Will Bee ging dann noch spät in derselben Nacht nach der Druckerei und strich den gefährlichen (!) Teil in der Resolution heraus. Als er dann aber am nächsten Morgen seinen Minoritätsbericht im Druck sah . . . erschien der Bericht so zahm . . ., daß Will Bee ihn überhaupt nicht einreichte. So kam es, daß der Hamburger Kongreß der Sozialistischen Internationale wunderbar glatt und reibungslos verlief . . ."

Aus diesem fabelhaft interessanten Geständnis geht auf alle Fälle so viel hervor, daß „deutsche" Sozialdemokraten sich einer für Deutschland unendlich vorteilhaften Erörterung widersetzten, um ihrer Partei nicht durch Aufrollung der Frage, ob die Regierung Kaiser Wilhelms wirklich am Kriege schuld hatte, zu schaden. Um die „Einheit" der internationalen Sozialdemokratie nicht zu gefährden, zogen sie es vor, ihr Vaterland weiter mit dem Odium der Kriegsschuld zu belasten und ihm Reparationszahlungen bis zum Weißbluten auferlegt zu sehen. Pfui Teufel über solche Gesinnungslumperei!!

Die Redaktion des „Milwaukee Herold" bemerkte zu den Bergerschen Enthüllungen in einem eigenen Leitaufsatz „Kriegsschuld und Sozialisten" noch folgendes:

„Wir glauben, daß diese Geständnisse — und so darf man sie wohl nennen, ohne mißverstanden zu werden —

eines der interessantesten Kapitel zu der Kriegsschuldfrage, sogar noch mehr, ein interessantes Kapitel der Weltgeschichte bilden ... Bis jetzt sind diese Tatsachen sogar der deutschen Sozialdemokratie verschwiegen geblieben ...

Kein Mensch mit klaren Sinnen glaubt heute mehr an die Alleinschuld der früheren kaiserlich-deutschen Regierung am Kriege, noch weniger an die Schuld des jetzt zu so fürchterlichen Leiden verurteilten deutschen Volkes ... Warum gerieten alle die Delegaten in so große Aufregung, als der amerikanische Delegat Viktor L. Berger von ihnen verlangte, daß sie mit einer die Wahrheit enthaltenden Erklärung vor die Völker der Welt treten sollten? ... Der Hauptgrund liegt an der Dickköpfigkeit der Menschen ... Der Beweis ist durch die Bergerschen Enthüllungen geliefert worden, daß auch die Sozialdemokraten in ihrer Gesamtheit nicht fähig sind, vor der Welt zu sagen: Wir haben uns geirrt oder getäuscht ... Jeder einzelne, wie jede Gruppe und jede Partei sucht immer nur nach Beweisen und Gründen, warum der früher einmal von ihnen eingenommene Standpunkt richtig war.

Das taten auch die Sozialdemokraten in Hamburg mit Bezug auf die Schuld- und Reparationsfrage. .... Ist nicht der, der am Alten hängen bleibt nur aus dem Grunde, weil er es einmal für richtig hielt, der „Konservative", aus dem unter Umständen der „Reaktionär" wird?"

Das ebenso unbegreifliche wie schamlose Verhalten deutscher Genossen auf dem Hamburger Kongreß, das weitere wahnsinnige Reparationslasten für Deutschland lieber fortgesetzt wissen wollte, ehe es sich dazu entschließen konnte, dem gegnerischen innerpolitischen System der Vorkriegszeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war leider nicht nur eine vereinzelte Entgleisung eines engstirnigen Kirchturmspolitikers, sondern es liegt System in der Haltung der deutschen Sozialdemokraten zur Kriegsschuldfrage, zumal wenn sie mit Ausländern zusammenkommen. Der Grund, weshalb eine

ganze große Partei das eigene deutsche Nest beschmutzt, liegt sonnenklar auf der Hand; an dieser Stelle braucht er nur angedeutet zu werden: die Erleuchtung, daß die Regierung Kaiser Wilhelms II. den Krieg verschuldet haben mußte, ist unseren Sozis erst nach dem 9. November 1918 gekommen — das sagt wohl genug! Im August 1914 wußte kein deutscher Sozialdemokrat etwas von deutscher Kriegsschuld. Damals brachte sogar der jüdische „Vorwärts" pikanterweise ein Gedicht, das die Unterhaltung von 12 roten Genossen an einem Stammtisch schildert und das mit den Versen schloß:

Und der eine sagte: „Kinder,
Donnerwetter Paraplui!
Sozi bin ich drum nicht minder,
Weil ich für das Reich erglüh'!

Quatsch mir nicht vom Zukunftsstaate,
Republike her und hin!
Schöne ist's, daß ich Soldate
Und ein kaiserlicher bin.

Prost, die Gläser laßt uns heben,
Seid nicht dumm und stimmt mit ein:
Unser Kaiser, der soll leben
Und im Kampfe Sieger sein!"

Schweigend saß die rote Runde,
Dann — was meint ihr, was geschah?
Kräftig, wie aus einem Munde,
Scholl ein donnerndes Hurra!

So feierten also bei Kriegsausbruch deutsche Sozialdemokraten ihren Kaiser, den sie heute der Kriegsschuld bezichtigen! Haben sie nun damals aus Parteiinteresse geheuchelt, oder lügen sie heute aus Parteiinteresse? Tertium non datur! Das letztere ist jedenfalls das Wahrscheinlichere. — In welchem Maße aber heute der deutsche Sozialdemokrat sich, zum Besten seiner Partei, der deutschen Kriegsschuldlüge verschrieben hat, geht in wahrhaft erschütternder Weise daraus hervor, daß selbst einer der sympathischsten, klügsten und taktvollsten sozialdemokratischen Abgeordneten, der frühere Reichstagspräsident Löbe, in die Melodie von Deutschlands Kriegsschuld einstimmt, sobald er sich im Ausland befindet. Im Maiheft 1924 der amerikanischen Zeitschrift „Public affairs" hat Senator Ashurst den Inhalt eines Gesprächs mitgeteilt, das er im Sommer 1923 gelegentlich der Internationalen Vereinigung in Kopenhagen mit Herrn Löbe gehabt hat. Damals äußerte ihm gegenüber der — — Präsident des deutschen Reichstags:

„Deutschland hat gezahlt, was ihm möglich war. Es

wird darin fortfahren, nicht nur, weil es den Vertrag von Versailles unterzeichnet hat, sondern weil es moralisch (!) schuldig ist, die Schäden wieder gutzumachen, die es angerichtet hat (because Germany morally owed reparations for the damages done)."

Das ist fast wortgetreu dieselbe Formel, die die Sachverständigen in ihrem Gutachten gebraucht haben! Begreift man nun, warum bisher keine deutsche Regierung, die im Parlament auf die Stimme der Sozis angewiesen war, amtlich die Schuldfrage aufrollen durfte? Aber begreift man auch, welcher Gedankengang den berüchtigten französischen Nationalisten Daudet zu seinem liebevollen Ausspruch veranlaßte:

„Ich liebe die deutschen Sozialisten und Republikaner sehr, weil ich Deutschland die — — Pest wünsche"?

Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie bedeutet in der Praxis die unerhörteste Belastung des arbeitenden deutschen Volkes zugunsten des ausländischen Kapitalismus. Welche weittragenden rechtlichen Folgen, welche weitgehende finanzielle Entlastung für jeden einzelnen Deutschen die rechtzeitige amtliche Aufrollung der Kriegsschuldfrage hätte bedeuten können und auch heute noch bedeuten würde, legte der berühmte Bonner Völkerrechtler Prof. Zitelmann am 1. Januar 1923 in der „Deutschen Juristenzeitung" in einer Untersuchung über die Gültigkeit des Versailler Vertrages dar, im Anschluß an Art. 231/32 des Versailler Diktats:

„Wenn ein Angriff, durch welchen den Gegnern ein von ihnen nicht gewollter Krieg aufgezwungen wäre, gar nicht erfolgt ist, dieser Angriff vielmehr sachlich nur eine Verteidigung war, so besteht ein solcher Schade, wie ihn Deutschland nach Art. 231 und 232 ersetzen soll, überhaupt nicht: der wirklich eingetretene Schade ist dann nicht durch einen Angriffskrieg Deutschlands verursacht. Daraus würde dann aber folgen, daß schon dem Wortlaut der Art. 231 und 232 nach eine Ersatzpflicht Deutschlands gar nicht besteht."

Ein Widerruf der Schuldlüge spricht uns also rechtlich von jeder Reparationslast frei; die im Irrtum verharren, das sind die — Verantwortlichen für die wahnwitzigen Steuerlasten und die Verarmung, unter denen das deutsche Volk zur Befriedigung ausländischer Großkapitalisten seufzt. Den Führern der deutschen Sozialdemokratie scheint es nun aber halt im parteipolitischen und privaten Interesse erwünscht, im Irrtum der Schuldlüge zu verharren und den gesamten Nationalwohlstand Deutschlands zur Strecke zu bringen — —

Was die Ver. Staaten betrifft, so sind sie nach dem Gesagten bislang das einzige Land, in dem sich das moralische Gewissen wegen des Riesenbetruges von Versailles in großem Umfang regt. Bemerkenswerterweise sind es Amerikaner, die die Meinung geäußert haben, 1918/19 sei „der beschämendste und ruhmloseste Sieg" der Weltgeschichte errungen worden (the most shameful and inglorious „victory" ever achieved) (R. L. Orchelle: „Kick him, when he's down", S. 22, 1923).

Originell ist ein kürzlich, im Maiheft 1924 der angesehenen Monatsschrift „Current History", von Prof. Barnes gemachter Versuch, eine „Reihenfolge der Verantwortlichkeit" der europäischen Großstaaten für den Ausbruch des Weltkriegs zu ermitteln. Nach ihm entfällt Nr. 1 der Verantwortlichkeit, also die Hauptschuld, auf — Österreich (!), Nr. 2 auf Rußland, Nr. 3 auf Frankreich, Nr. 4 (!) auf Deutschland, Nr. 5 auf England. Man wird gegen diese Stufenleiter sehr viel einwenden, Österreich als zu sehr, Frankreich und England als zu wenig belastet objektiv bezeichnen können, man wird auch den Beweis zu liefern vermögen, daß für die überflüssig lange Dauer des Krieges die weitaus schwerste Schuld auf die — Ver. Staaten bzw. ihren unneutralen Präsidenten entfällt. Zudem wird Österreich, das nach Barnes noch mit der Hauptschuld belastet erscheint, von ihm selbst ausreichend entschuldigt, denn er fügt hinzu:

„Wer aber möchte behaupten, daß irgendeiner der anderen Staaten, wenn er in die Lage Österreichs versetzt worden wäre, nicht ungefähr dasselbe getan hätte, was Österreich tat? Die Ver. Staaten griffen gegen Spanien

und Mexiko auf unendlich schwächere Vorwände und ohne daß unsere nationale Integrität auf dem Spiel gestanden hätte, zu Kriegsmaßregeln. Unser diplomatisches Verhalten gegenüber Spanien 1898 dürfte eine genaue Untersuchung ebensowenig vertragen wie dasjenige Österreichs gegenüber Serbien 1914. Und keiner der Ententestaaten kann allzuviel Kapital daraus schlagen, daß Deutschland am 6. Juli Österreich „freie Hand" gab. Es war genau dasselbe, was Frankreich 1912 Rußland tatsächlich gewährte."

Im vorliegenden Fall interessiert nur der Umstand, daß selbst in einer solchen Tabelle, in der die Kriegspsychose noch nachwirkt, das in Versailles mit der „Alleinschuld" am Kriege belastete Deutschland erst an 4. Stelle steht. Hätte die deutsche Regierung ihre verd.... Pflicht und Schuldigkeit getan und ausreichend für die Aufklärung der Weltmeinung gesorgt, so wäre die Barnessche Tabelle wohl noch anders ausgefallen. Wie die Dinge aber liegen, kann man sich beinahe wundern, daß die Bewegung in Amerika, die sich gegen die lügenhafte Bezichtigung Deutschlands wendet, schon so überaus kräftig geworden ist trotz der „Tätigkeit" einer deutschen Regierung, deren höchste politische Weisheit in der „Bekämpfung" der Schuldlüge darin besteht, sich mit Jochen Nüßler in die „Abeneck" zu setzen und zu sprechen: „Je, wat sall ick dorbi dauhn?"

Fort mit dieser Jochen Nüßler-Politik!

Englische Zeugnisse.

Unter den feindlichen Großmächten Europas hat Englands Land und Volk als Ganzes unzweifelhaft am wenigsten Schuld am Ausbruch des Krieges. Einzelne seiner Staatsmänner, Militärs, Pressevertreter und — Herrscher sind freilich kaum minder schwer als die Poincaré, Iswolski, Sassonow usw. mit dem Vorwurf zu belasten, systematisch auf den großen Krieg mit Deutschland hingearbeitet und

seinen Ausbruch schließlich, als alles auf des Messers Schneide stand, insgeheim begünstigt zu haben. Seit dem berüchtigten Aufsatz der „Saturday Review“ vom 11. September 1897, der den unvergeßlichen Satz enthielt:

„Wenn morgen Deutschland vernichtet würde, gäbe es keinen Engländer, der nicht um so viel reicher würde“,

waren zum mindesten gewisse Kreise in England emsigst an der Arbeit, den Weltkrieg vorzubereiten und Deutschland „einzukreisen“. König Eduards VII. ebenso geschickte wie verhängnisvolle Tätigkeit hierbei ist allbekannt; wenn er auch die Krönung seines Haupt-Herrscherwerks nicht mehr erlebte, so ist er doch eine derjenigen Persönlichkeiten, die am schwersten mit Kriegsschuld behaftet sind. Die seit 1914 bekannten, in den Brüsseler Archiven erbeuteten Geheimabmachungen zwischen dem britischen Generalstab und dem Generalstab des „neutralen“ Belgien über ein gemeinsames Vorgehen in einem englisch-deutschen Kriege, die berühmte Riesenmole von Zeebrügge, die mit englischem Geld erbaut wurde und nie einen andren Sinn haben konnte, als eine tunlichst rasche englische Truppenlandung auf dem „neutralen“ belgischen Boden zu ermöglichen, sie lassen auch nicht eben darauf schließen, daß das böse Deutschland 1914 ein ahnungsloses England und Belgien „überfiel“. Auch war es nicht die deutsche, sondern eine andere Flotte, die schon einige Wochen vor Kriegsausbrauch in nie zuvor dagewesener Stärke in der Nordsee versammelt war und nach beendeten Manövern schlagfertig beisammengehalten wurde. Und der belgische König Albert muß merkwürdig mit dem zweiten Gesicht begabt sein, da er einer der Ersten war, die auf die Kunde des Serajevoer Mordes äußerten, das bedeute Krieg binnen wenigen Wochen. Und der englische Botschafter in Berlin Lord Goschen wurde von Deutschlands Kriegserklärungen zu Anfang August 1914 so vollkommen überrascht, daß er — schon am 15. Juli seinem gesamten deutschen Botschaftspersonal zum 1. August gekündigt hatte!

Und die englischen Militärs? Hm, eine volkstümliche Legende sagt unsrem Feldmarschall Hindenburg nach, er sei lange vor dem Krieg mit einer alten Kanone im Gebiet der Masurischen Seen nach allen Richtungen herumgefahren, um

die geeignetsten Sumpfböden ausfindig zu machen. Das ist natürlich ein Märchen mit obendrein sehr naiven Vorstellungen. Aber wird man nicht an diese Geschichte erinnert, wenn man in den durchaus verläßlichen Mitteilungen des englischen Hauptmanns Wright „At the supreme council“ auf S. 39 liest, daß Sir Henry Wilson, der britische Generalstabschef im Kriege, „das Terrain (in Belgien), auf dem er (der Krieg) ausgekämpft werden mußte, immer wieder mit seinem Rade abgefahren“ hatte?

Was aber die leitenden britischen Staatsmänner der letzten zehn Vorkriegsjahre anbetrifft, so hat ihnen der sozialistische Wahrheitsfanatiker Morel, der nur auf Grund absolut authentischen Dokumenten-Materials urteilt, folgende unumstößlichen Tatsachen-Feststellungen ins Stammbuch geschrieben (Foreign affairs 1924):

„Wir dürfen niemals die Grundursachen dieses Desasters vergessen: Der Nation wurde in den, dem Kriege unmittelbar vorausgehenden Jahren, während des Krieges und nach dem Kriege die Wahrheit vorenthalten. Ebensowenig dürfen wir die maßgebenden Persönlichkeiten des britischen öffentlichen Lebens vergessen, die in bezug hierauf ganz besondere Verantwortung belastet:

1. 1906—1914. Mrs. Asquith und Grey verheimlichten der Nation die geheimen militärischen Bindungen, welche man Frankreich und dem zaristischen Rußland gegenüber eingegangen war, und leugneten wiederholt das Bestehen solcher Bindungen.

2. 1914—1916. Asquith, Lord Grey, Lloyd George, Churchill, nebst dem Reste des liberalen Kabinetts verheimlichten der Nation die Geheimverträge mit den Alliierten, welche, nach Lord Loreburns Worten, „vollkommen den Charakter des Krieges änderten und das Britenvolk zu Legionären herabdrückten, die ihr Blut überall auf der Welt zu verspritzen hatten zur Befriedigung der Gelüste und zur Beendigung von Zwisten unter anderen Leuten, ohne auch nur mal vorher gefragt worden zu sein über die Politik, für die sie ihr Leben hinzugeben hatten.“ ... Wenn das Land alles dies gewußt hätte!

Die Gemeinheit dieser Unterdrückung der Wahrheit

kann am besten an einer Reihe von Fragen bemessen werden.

Angenommen, das Land hätte gewußt, daß Lord Grey und Mr. Asquith uns insgeheim gebunden hatten, mit den Waffen in der Hand uns an dem Streit zwischen der franko-russischen und der teutonischen Allianz zu betätigen — würde das Land da nicht sofort auf dem Recht bestanden haben, die franko-russische Politik zu kontrollieren und öffentliche Mitteilung der franko-russischen Ziele zu verlangen?

Wären dann Mr. Asquith und Lord Grey im Amt verblieben?!

Angenommen, das Land hätte gewußt, mit wes Geistes Kindern es die letzten zwei Jahre vor dem Kriege in M. Poincaré und den ihn treibenden, hinter ihm stehenden Kräften zu tun hatte, würde es die Verkettung seiner Schicksale mit dem französischen Nationalismus gestattet haben?

. . . Fürwahr, es könnte dann mit Fug und Recht das ehemalige Hochverratsverfahren gegen Minister der Krone, die ihr Vaterland und Volk betrogen haben, wieder einsetzen."

Es ist nicht mehr ein einzelner, freilich mit der Außenpolitik außergewöhnlich gründlich vertrauter englischer Politiker, der die hinterhältige, den Krieg ersehnende Politik der britischen Staatsmänner von 1906 (richtiger 1904) bis zum Kriege in so scharfer Weise geißelt. Eine recht kräftige Note in seinem Urteil schlägt z. B. auch ein nicht genannter britischer Offizier an, der sich im Mai 1924 in einem Aufsatz der „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande" also vernehmen ließ:

„Die größte Dummheit britischer Staatsmänner seit langen Jahrhunderten war die englische Beteiligung am Weltkriege zugunsten von Frankreich . . . England wurde in den Weltkrieg von Demagogen hineingezogen und während des Krieges von Dilettanten regiert, sonst hätte man in Downingstreet zur rechten Stunde das Rennen abgepfiffen."

„Von Demagogen hineingezogen" — das läßt immerhin tief blicken. Kann auch Englands Kriegsschuld mit der sehr

viel größeren von Frankreich und Rußland gewiß nicht auf eine Stufe gestellt werden, so steht doch eines aktenmäßig unumstößlich fest: einer gewissen Clique von Engländern fällt unverhältnismäßig viel mehr Kriegsschuld zur Last, als allen deutschen Staatsmännern, Militärs und Herrschern zusammengenommen! — Deutschlands absolute Unschuld ist ja erst kürzlich in reichlich naiver Weise von einem Manne bestätigt worden, der es ziemlich genau wissen mußte und der sich 1914, auf verantwortlichem Posten, mit am lautesten über das verbrecherische Deutschland entrüstet hat. Herr Winston Churchill, der Marine-Staatssekretär bei Kriegsausbruch, stand nämlich im März 1924 in einem privaten Beleidigungsprozeß vor einem Londoner Gerichtshof und wurde bei dieser Gelegenheit vom gegnerischen Anwalt u. a. über die Kieler Woche von Ende Juni 1914 befragt, an der Churchill als Gast des deutschen Kaisers teilgenommen hatte. Dabei entschlüpfte ihm das interessante Geständnis, das in England beträchtliches Aufsehen erregte:

„Während der Kieler Woche dachte ja Deutschland noch gar nicht an Krieg."

Also Ende Juni 1914 dachte Deutschland nicht an Krieg, fünf Wochen später hatte es ihn „seit Jahren Tag und Nacht vorbereitet"! Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Wie aber stand es mit den britischen Regierungsmännern der Vorkriegszeit? Die Sowjetregierung hat aus ihren Akten des Auswärtigen Amts u. a. jenen peinlichen, streng geheimen Brief ausgegraben, den der russische Botschafter in London, Graf Benckendorf, am 23. Februar 1911 (vor dem Agadir-Konflikt!) seiner Regierung in Petersburg als Bericht über eine Unterredung mit Sir Edward Grey vom gleichen Tage sandte:

„Sir Edward Grey ... hält diese Sache (Hollands Plan einer Befestigung Vlissingens) für nicht allzu bedeutungsvoll, denn er besitzt aus absolut vertrauenswürdiger Quelle die Information, daß der deutsche Generalstab seit lange darüber völlig einig sei, sofort bei Kriegsausbruch in Belgien einzufallen . . . Dieser Plan hätte, nach Sir

Edward, den alles überwiegenden Vorteil (!), daß durch die Verletzung der belgischen Neutralität das englische Parlament und die gesamte öffentliche Meinung aufgerüttelt und in den Krieg mitgerissen werden, während es andernfalls sehr schwierig wäre, diese den Kriegsplänen günstig (!) zu stimmen."

Die englische Regierung wünschte also geradezu jene Handlung Deutschlands, um die sie dann im August 1914 ein so großes Geseires in der ganzen Welt erheben ließ!

Die britischen Kabinette der letzten zwei Jahre haben sich wohlweislich amtlich zur Frage der deutschen Kriegsschuld nicht mehr ausgelassen, konnten es schließlich auch nicht, da die Ängstlichkeit der deutschen Regierung vor jeder Erörterung der Verleumdung ihnen keinerlei Handhabe bot, das Thema zu erörtern. Immerhin war schon höchst bezeichnend für das Umspringen des Windes jene berühmte Äußerung, die Lloyd George am 23. Dezember 1920 vor der Empire Parlamentary Association tat:

„Man begreift, daß niemand, der an der Spitze stand, durchaus den Krieg wollte. Er war etwas, in das sie hineinglitten oder vielmehr taumelten und stolperten."

Wie es heißt, sind im gegenwärtigen Kabinett Macdonald mindestens 5, wahrscheinlich aber 8 Mitglieder davon überzeugt, daß der Versailler Art. 231 auf einer gemeinen Lüge basiert. Trotzdem ist die englische Regierung nicht minder ängstlich als die bisherige deutsche, die heikle Angelegenheit anzuschneiden; sie kann sich das „Quieta non movere" sicherlich eher leisten als wir, die wir jeden Tag Verzögerung mit ungeheueren finanziellen Aderlässen bezahlen müssen. Freilich ist es nicht zu verstehen, wie es eine englische Regierung mit ihrer und des Landes Ehre vereinbar finden kann, an einer gemeinen Lüge und Heuchelei festzuhalten, von deren Unwahrheit sie selber überzeugt ist. Eines der Mitglieder des Kabinetts Macdonald, der Arbeitsminister Henderson, hat den Mut gehabt, einmal öffentlich der Wahrheit die Ehre zu geben, als er am 23. Februar 24 in Burnley jene aufsehenerregende Wahlrede hielt, worin eine völlige Revision des Versailler Friedens gefordert wurde und worin es u. a. hieß:

„Was sowohl die territoriale als auch die wirtschaftliche Seite des Versailler Vertrages betrifft, so ist eine Revision nicht nur wesentlich, sondern seit langem überfällig. Die Urheber des Vertrages haben, als sie ihn vorbereiteten, die Geschichte vollständig verhöhnt."

Henderson ist wegen dieser Offenheiten von Herrn Macdonald (natürlich dem bösen Gewissen Poincarés zuliebe) sehr nachdrücklich zurückgepfiffen und zur Ordnung gerufen worden. Im Grunde genommen denkt Macdonald genau ebenso — nur traut er sich als leitender Staatsmann nicht, sich zu dieser Überzeugung zu bekennen. Aber bevor er auf verantwortlichem Posten stand, hat auch Macdonald Ähnliches bekundet und in den ersten Kriegsmonaten u. a. geäußert (laut „Norddeutsche Allgem. Zeitung" vom 15. Dezember 1914):

„Die russische Mobilmachung hat Deutschland zum Kriege gezwungen ... Sir Edward Grey mußte schon seit 8 Jahren für den europäischen Frieden als gefährlich und seine Politik als ein Unglück für unser Land gelten ... Als (die Regierung) ... die Versicherung gab, daß wir durch unsere Entente keine Verpflichtungen auf uns genommen hätten, da behauptete sie etwas, das zwar dem Buchstaben nach eine Wahrheit, in Wirklichkeit aber eine Lüge war. Hätten wir ein genau umschriebenes Bündnis mit Frankreich und Rußland gehabt, dann wäre der Unterschied der gewesen, daß wir und alle anderen um uns gewußt hätten, woran wir uns zu halten hatten, und inwieweit uns die Hände gebunden waren. Und dann hätte sich höchstwahrscheinlich der Krieg vermeiden lassen."

Macdonald hat weiterhin 1914 Sir Edward Grey scharf angegriffen, weil er seine bedeutsame Unterredung mit dem deutschen Botschafter Fürsten Lichnowsky vom 1. August, worin dieser die territoriale Unabhängigkeit Belgiens und die Sicherung des staatlichen Bestandes Frankreichs und seiner Kolonien in den vorhandenen Grenzen garantieren wollte, dem Parlament unterschlagen hatte. Macdonald äußerte sich am 2. August 14 im Parlament:

„So widerstandslos hatte sich England verpflichtet,

für Frankreich und Rußland zu kämpfen, daß Sir Grey den Versuch Deutschlands, uns außerhalb des Streites zu halten, kurzerhand abwies" (Berl. Tageblatt, 3. VIII. 14),

und bei anderer Gelegenheit:

„Ich glaube, er (Grey) hat Unrecht; ich glaube, die Regierung, die er vertritt und für die er spricht, hat Unrecht. Ich glaube, das Urteil der Geschichte wird darum lauten, daß sie Unrecht haben" (Köln. Ztg., 27. Jan. 1924).

Daß demnach zwischen der Haltung des unverantwortlichen Oppositionsmanns Macdonald, der solche Worte sprach, und der des Premierministers Macdonald, der seinen Kollegen Henderson wegen Bekundung einer ähnlichen Gesinnung desavouierte, ein schwer begreiflicher Widerspruch besteht, liegt auf der Hand. Die Bereitwilligkeit, mit der Macdonald den Brutalitäten Poincarés entgegenkam, veranlaßte ja auch einen Churchill am 7. Mai 24 in einer Liverpooler Rede zu folgender berechtigter Kritik:

„Das ist derselbe Mr. Macdonald, der vorschlug, daß man Frankreich und Belgien ihrem Schicksal überlasse, derselbe Mr. Macdonald, der feierlich seine Überzeugung kundgetan hat, daß in Wahrheit Frankreich für den Krieg verantwortlich und daß dieses große Verbrechen, diese Katastrophe nicht Deutschlands Schuld sei."

Die Dinge liegen heute in der Tat so: in England, Amerika, z. T. auch in Frankreich hält man nur noch aus Prestigegründen an der Lüge von Deutschlands Kriegsschuld fest. Glauben tut kein verständiger Mensch mehr an dies Märchen, aber man schützt den Glauben noch vor, um nicht zugeben zu müssen, daß die Ehre der Nation in Versailles furchtbar kompromittiert wurde, daß die eigenen leitenden Staatsmänner damals entweder ein bewußtes Verbrechen, zur Verheimlichung eigener schwerer Kriegsschuld, oder aber eine höchst unkluge Tolpatschigkeit begangen haben, schließlich auch um die in Versailles geglückten räuberischen Erpressungen nicht nachträglich anstandshalber wieder herausgeben zu müssen. Das ist der einzige Grund, weshalb die Lüge von Deutschlands Kriegsschuld

künstlich am Leben erhalten werden soll, wenigstens so lange, wie die deutsche Regierung ängstlich genug ist, durch schwächliches Schweigen und Mangel an staatsmännischer Courage solche unschönen Manöver zu begünstigen. Wieder war es ein Engländer, der diese Wahrheit seinen Landsleuten und ihren Alliierten am kräftigsten einhämmerte, der tapfere E. D. Morel, dessen Wort wegen seiner unbestrittenen, außergewöhnlich guten Sachkunde doppelt und dreifach schwer gilt. Er hat in dem um die Bekämpfung der Schuldlüge verdienten französischen Organ „Vers la vérité“ eine wertvolle Studie veröffentlicht: „Vergleichende Studie über die Kriegsvorbereitungen der verschiedenen Länder“, eine gründliche wissenschaftliche Arbeit, die zum Schluß folgende Feststellungen bringt:

„1. Der preußische Militarismus hat in dem Zeitraum von 1700—1870 weniger Krieg geführt als der russische, englische, französische und österreichische Militarismus. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß der preußische Militarismus stets der Schrecken Europas gewesen sei.

2. Von 1871—1914 macht sich der deutsche Machthunger und Imperialismus durch Eroberungen, Eroberungsversuche und Eindringungsversuche unendlich weniger und geringer bemerkbar als der Machthunger Rußlands, Frankreichs und Englands. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß der Machthunger Deutschlands und nur dieser allein den Weltkrieg provoziert hat.

3. In den letzten 20 Jahren vor dem Kriege überstiegen die militärischen und Marine-Ausgaben Frankreichs und Rußlands dauernd und bei weitem diejenigen Deutschlands und Österreichs. Trotzdem erklärt man uns immer wieder, daß das imperialistische Deutschland und nur dies allein zynisch den Krieg vorbereitet hat, um sich zu geeigneter Stunde auf seine unschuldigen, ahnungslosen und unvorbereiteten Nachbarn zu werfen.

Was ich vorstehend auseinandergesetzt habe, ist Geschichte, was man uns seit Jahren erklärt und noch heute behauptet, ist Geschichtsfälschung in einem bisher in den Annalen der Völker beispiellosen Umfange, eine bei-

spiellose Unverschämtheit, das größte Verbrechen, das Staatsmänner an ihren Völkern begehen können und das sich noch verschärft durch die Tatsache, daß sie bei diesem Volksbetruge auf die tägliche Unterstützung einer schamlosen Presse rechnen können, die jedes Maß von Verantwortung verloren und sich auf das Niveau des gewöhnlichsten Geschäftemachens erniedrigt hat. Lügen können jedoch auf die Dauer der Sache einer Nation nicht von Nutzen sein. Eine auf ihnen aufgebaute nationale Politik wird für das Volk, welches sie duldet, von den ernstesten Folgen begleitet sein. Ich enthülle sie darum erneut dem englischen Volke."

Und ein mutiger Mann wie Arthur Ponsonby wagte im Oktoberheft 1923 von Morels „Foreign affairs" seinen Landsleuten folgende bittere Wahrheit ins Stammbuch zu schreiben:

„Die Entente wird in die Geschichte eingehen als das Instrument, mit dessen Hilfe eines der größten Verbrechen der Weltgeschichte ausgeführt wurde."

So, wie Morel und Ponsonby, empfinden heute Millionen von anständigen Briten. „Daily Telegraph" schrieb am 24. Mai 1924, als ob eine uralte Selbstverständlichkeit ausgesprochen würde: die Beschuldigung, Deutschland habe den Krieg heraufbeschworen, sei „als hinfällig erkannt". Aber die meisten scheuen noch zurück vor der Bekundung der Wahrheit, weil dann zutage kommen würde, wie sehr in Versailles die Ehre des Union Jack durch Lloyd George befleckt wurde, und der englische cant tröstet sich, er habe es nicht nötig, das begangene Unrecht wieder gutzumachen, solange Deutschland selbst amtlich nichts dagegen einzuwenden hat. Aus demselben Grunde, aus dem die deutsche Sozialdemokratie die Erörterung der Schuldlüge scheut, weil dann die Torheit und Selbstsucht ihrer Tat vom 9. November aller Welt erkennbar würde, wagen die Ententeregierungen nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben, weil sonst der verbrecherische Untergrund des bösen Machwerkes von Versailles deutlich zutage treten würde und sie in den Augen der Welt wegen ihrer mit Heuchelei erschlichenen Räubereien am deutschen Eigentum gerichtet wären. Der Richterspruch

der Geschichte steht zwar auch ohne dies heute schon fest, aber seine Verkündung läßt sich vielleicht noch um eine kurze Galgenfrist aufschieben — und der deutsche „Verständigungs"-Fimmel erlaubt, daß diese Galgenfrist immer weiter und weiter verlängert wird, statt daß wir mit aller Kraft darauf drängen, sie so sehr wie möglich zu verkürzen. — —

Wie geradezu grotesk die Lage ist, als wie selbstverständlich man es ansieht, daß die deutsche Regierung aus ihrer Indolenz längst hätte erwachen müssen, geht u. a. daraus hervor, daß am 9. Juli 1924 im englischen Unterhaus die Anfrage an die Regierung gerichtet wurde, ob denn noch keine Aufrollung der Kriegsschuldfrage durch die Berliner Regierung eingegangen sei, und daß der Unterstaatssekretär (wohl nicht ohne Spott in der Stimme) erwiderte: nein, das sei nicht der Fall. — Wie nennen wir einen Menschen, der die schwersten ungerechten Beleidigungen, die in denkbar breitester Öffentlichkeit erfolgt sind, gleichgültig auf sich sitzen läßt und auch die besten Gelegenheiten, sich zu rechtfertigen, aus allgemeiner Trägheit vorbeigehen läßt?!? — Und wie muß man eine ebensolche Regierung nennen?

Französische Zeugnisse.

Am schwersten ist es selbstverständlich der Wahrheit in Frankreich gemacht, Fuß zu fassen. Frankreich ist nicht nur der Haupt-Nutznießer des großen Betruges von Versailles und hat das meiste „Glück" in der Nachkriegszeit infolge des staatsmännischen Dilletantismus seiner diplomatischen Gegenspieler gehabt, so daß es bei einer Revision der Unmoral von Versailles am meisten zu verlieren haben würde, sondern in ihm leben bis auf den heutigen Tag auch diejenigen Staatsmänner, die die Stimme der Wahrheit weitaus am meisten zu fürchten haben. Nirgends wird daher anderswo mit so brutalen amtlichen Machtmitteln und einem solchen Aufwand an Geld und Lügen die Rehabilitierung Deutschlands von der Schuldlüge verhindert, die französisches Interesse und französische Skrupellosigkeit vor allem erdichtet und

verbreitet hat. Und dennoch ist auch in Frankreich die Wahrheit kräftig auf dem Marsche. Das periodische Organ „Vers la vérité“ hat sich beachtenswerte Verdienste im Dienste der Aufklärung erworben, und mehr als irgendwo anders ist es in Frankreich gerade die fachwissenschaftliche Forschung, die sich ihrer Ehrenpflicht, unbestechlich der Wahrheit zu dienen, erinnert und die auf Grund ihrer gewonnenen Erkenntnis der Tatsachen schon mehrfach höchst kompromittierende Feststellungen gemacht hat. Insonderheit Poincaré ist durch die Tätigkeit französischer Gelehrter seit langem in so hohem Maße als ein Haupt-Kriegsschuldiger belastet, daß der vielleicht bedeutendste französische Historiker der Gegenwart Prof. Ernest Renauld schon im Oktober 1922 auf Grund seiner geschichtlichen Studien dem damaligen Ministerpräsidenten Poincaré in offener Kammersitzung den grauenhaften Vorwurf entgegenschleuderte:

„Sie sind der erste Totengräber Europas!“

In Deutschland haben wir von der Aufklärungsarbeit der französischen Historiker bisher kaum irgend etwas erfahren. Alles, was wir in unseren Zeitungen von einem französischen Kampf gegen die Lüge von Deutschlands Alleinschuld gehört haben, beschränkt sich auf die Enthüllungen der sozialistischen „Humanité“ im Winter 1923/24 über die Bestechungen der meisten großen französischen Blätter vor dem Kriege im Dienste der russischen und französischen Kriegspropaganda. Es ist schwer zu sagen, ob diese Enthüllungen Frankreich oder Rußland mehr kompromittiert haben. In Rußland mag der unmittelbare Wille, es so rasch wie möglich zum Kriege kommen zu lassen, stärker und verbreiteter gewesen sein als in Frankreich, wo nur einzelne Politiker wie Delcassé, Millerand und mehr als alle anderen Poincaré den bösen Geist verkörperten, der den Krieg mit heißem Herzen begehrte und vorbereitete. In Frankreich war dafür die moralische Entartung größer, die sich aus niedriger Geldgier für die Entfachung der Kriegshetze erkaufen ließ und eine Bestechlichkeit von ungeheuerlichem, an „Panama“ erinnernden Umfang zeitigte. In dieser Hinsicht sind geradezu riesenhafte Schmutzereien durch die „Humanité“ zutage gefördert und die beweisenden Dokumente gleichzeitig abgedruckt worden. Selbst

der französische Finanzminister Klotz wurde von Iswolski mit — — 30 000 Fr. für die Begünstigung der Pressebestechungen gekauft! Als Bestechungssummen für einzelne Pressereptile kamen dabei z. T. derart kleine Summen in Betracht (z. B. einmalige Zahlung von 150 Fr.!), daß man unwillkürlich an Bismarcks hübsches Bonmot über einen russischen hohen Staatsbeamten erinnert wird: „Der Mann ist mit so kleinen Summen zu bestechen, daß er schon beinahe unbestechlich ist.“

Die Dinge haben sich etwa in der Weise abgespielt, daß der russische Finanzminister Graf Kokowzew am 12. Oktober 1912 einen gewissen Dawidow an — — Poincaré sandte mit einem warmen Empfehlungsschreiben, um eine dem Botschafter Iswolski besonders wichtige Frage zu besprechen. Um was es sich handelte, geht aus nachfolgendem Auszug der wesentlichsten Dokumente hervor:

Telegramm Iswolskis an Sassonow vom 12. September 1912:

„Gelingt es, den Konflikt mit Österreich zu einem bewaffneten Eingreifen Deutschlands auszubauen (!), so würde das genügen, um von der französischen Regierung den casus foederis als gegeben zu sehen . . . Die verantwortlichen Persönlichkeiten sind mehr als hoffnungsfreudig (!) bezüglich des französisch-russischen Erfolges in einem Kriege . . . Ein bedeutender Vorteil besteht auch durch die Neutralität Italiens, die dessen Geheimvertrag mit Frankreich vorsieht (!).“

Telegramm Dawidows an Kokowzew vom 29. Oktober 1912:

„Résumé meiner Unterhaltung mit Poincaré und Iswolski: sie sind übereingekommen, die Subventionen der Presse noch aufzuschieben, halten es aber für wünschenswert, 300 000 Fr., im Falle, daß eine rasche Intervention nötig wird, in Zukunft zu reservieren . . .“

Telegramm Raffalowitschs (Vertrauter Kokowzews) vom 2. Dezember 1912 an Kokowzew:

„Wenn wir beide auch hiergegen (die Bestechungen!) Widerwillen empfinden, so müssen wir doch dem Drängen von Poincaré (!!) und Klotz (französischer Finanzminister!) nachgeben.“

Telegramm Raffalowitschs vom 13. Dezember 1912 an Kokowzew:

„Der Botschafter Iswolski ist der Meinung, man solle ohne weitere Verhandlung dem Finanzminister noch weitere 75 000 Fr. zur Verfügung stellen."

Telegramm Iswolskis an Sassonow vom 29. Januar 1913:

„Poincaré glaubt, es sei für die französische Regierung von allergrößter Wichtigkeit, die öffentliche Meinung Frankreichs im voraus auf den ausbrechenden Weltkrieg (!) und auf Frankreichs Teilnahme daran vorzubereiten, sobald er durch die Balkanverhältnisse ausbrechen wird."

Bericht Iswolskis an Sassonow vom 21. Juli 1913 (Nr. 348):

„Von dieser Unterredung gewann ich die Überzeugung, daß Herr Poincaré in jeder Beziehung mit uns einig geht und den Zeitpunkt endlich für gekommen hält, die hundertjährigen Ziele unserer traditionellen Politik zu verwirklichen (à réaliser les aspirations séculaires) und damit zugleich das europäische Gleichgewicht durch die Rückkehr der entrissenen Provinzen Elsaß-Lothringen wiederherzustellen.

Die größte Schwierigkeit sieht er von seiten der Sozial-Radikalen voraus, die einem jeden Kriege, hauptsächlich aus Börsen- und Geschäftsgründen, aber ganz besonders einem Kriege, der seinen Ursprung am Balkan nimmt, abgeneigt sind. Diese Partei hat sehr fähige Köpfe, Caillaux, Herriot, Painlevé, verfügt über eine beträchtliche Anzahl Abgeordneter und Zeitungen.

Herr Poincaré glaubt mit mir, daß für diesen Zweck ein sehr großes Opfer unserseits notwendig ist. Ich wage kaum, den Betrag anzugeben: 3 000 000 Franken, wovon 250 000 Franken allein für den „Radical", Organ des Senators Perchot . . .

Ich schlage vor, diese Subsidien wie früher auf Monatsraten zu verteilen, um der Willigkeit der Zeitungen in jedem Augenblicke sicher zu sein . . ."

Telegramm Sassonows an Iswolski vom 28. Juli 1913 (Nr. 2155):

„Als Folge der Zuschrift Ew. Exzellenz vom 8./21. Juli (Nr. 348) habe ich nicht versäumt, Ihren Vorschlag und den Bericht Ihrer Unterredung nach Einholung der Ansicht des Ministerpräsidenten im Kabinettsrat unter dem Vorsitze seiner Majestät zur Kenntnis zu geben. Es gereicht mir zur hohen Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß nach einigen wohlbegreiflichen Zögerungen (quelques hésitations bien compréhensibles) Seiner Majestät das Verlangen des Präsidenten der Republik*) in Sachen der von uns der Presse zur Verfügung zu stellenden Summen genehmigt wurde. Herr Staatsrat Dawidow wird zu diesem Zwecke sofort nach Paris mit weitestgehenden Instruktionen abreisen."

Bericht Raffalowitschs vom 19. November 1913 über 14 Schecks, wonach u. a. „Le Radical" als 2. Rate 120 000 Fr., „Lanterne" 35 000 Fr., „Figaro" 25 000 Fr., „Temps" 50 000 Fr., „Libre Parole" 80 000 Fr., „Aurore" als 2. Rate 45 000 Fr., „Gaulois" 25 000 Fr., „Liberté" 30 000 Fr. Bestechungsgelder zur Schaffung einen Kriegsatmosphäre erhalten hatten. Der Form halber empfingen sie diese großen Summen als Entgelt für den Abdruck der Verlosungslisten der russischen Anleihen, wofür in Frankreich an sich kein Bedürfnis bestand, aber das Kind mußte doch einen Namen haben. Wie schamlos das Dirnentum der Pariser Zeitungen und Nachrichtenbureaus war, geht daraus hervor, daß die berüchtigte Agentur „Havas", die für die systematische Verschweigung aller den Russen peinlichen Nachrichten bezahlt wurde, einmal Beschwerde erhob, weil sie 500 Fr. weniger als sonst erhalten hatte, daß ferner der Direktor des „Temps" noch persönlich 1000 Fr. monatlich neben den an die Zeitung gezahlten Bestechungen von Rußland einstrich. Noch im Kriege ließ sich der „Temps" von der Zarenregierung hohe Summen dafür bezahlen, daß er zweimal im Jahre eine besondere Rußland-Beilage erscheinen ließ, und als im März 1917 die

*) Poincaré, seit 17. Januar 13 „Président la guerre"!

Zarenregierung durch die Revolution gestürzt wurde, bettelte er die neue Kerensky-Regierung um Fortzahlung der Subsidien unter Hinweis darauf an, daß er doch zum Sturze des verruchten, alten Systems erheblich beigetragen habe!! — „Panama"!

Murawiew hat vor 1914 einst das sehr bedeutsame, „Deutschlands Schuld am Kriege" klar erweisende Wort gesprochen:

„Um die heilsame Krise (!) zu provozieren und die europäische Politik an ihren Bruchpunkt zu bringen, muß man in Paris arbeiten und nicht in Petersburg."

Was es mit dem „Arbeiten" in Paris für eine besondere, metallische Bewandtnis hatte, geht aus den obigen Enthüllungen hervor.

Die Echtheit der von der „Humanité" veröffentlichten Dokumente ist über jeden Zweifel erhaben. Schon das verlegene Schweigen fast aller bloßgestellten Pariser Zeitungen bewies die Richtigkeit der Enthüllungen. Einzig der „Matin" wagte es, einen Beleidigungsprozeß anzustrengen. Er hat dabei eine beispiellose Abfuhr erlitten, denn in dem Prozeß erschien zum Entsetzen der Kläger am 14. März 1924 als Zeuge der frühere russische Finanzminister Graf Kokowzew persönlich und sagte unter Eid aus:

„Ich habe die Artikel in der Humanité gelesen und muß erklären, daß die veröffentlichten Urkunden von unwiderleglicher Echtheit sind. Ich kann nur alle Achtung vor meinem früheren Vertreter in Paris (Raffalowitsch) und mein volles Vertrauen zu ihm bezeugen."

Zum Schluß sei bemerkt, daß gerade Kokowzew nur sehr ungern auf das unsaubere Geschäft einging und ohne Iswolskis und — Ehren-Poincarés Drängen dafür nie zu haben gewesen wäre, denn gerade mit den Pariser Presse-Schmocks hatte er schon früher sehr schlechte Erfahrungen gemacht, wie sein ebenfalls von der Pariser „Humanité" abgedruckter Brief vom 12. Oktober 1908 an den Präsidenten der Pariser Börsenmakler-Kammer bewies:

„Während der ganzen Anleiheverhandlungen war die Haltung der Presse günstig, da sie fürchtete, keine Subventionen zu erhalten. Sobald sie diese jedoch in Besitz hatte, begannen die alten Angriffe. Die immerwährenden Forderungen, diese Käuflichkeit und Bestechlichkeit können uns zu einer Wiederholung nicht ermutigen."

Preisfrage: Sind die an die edle Pariser Presse gezahlten Bestechungsgelder von Rußland aufgewandt worden, um den doch von — — Deutschland geplanten und verschuldeten Krieg zu beschleunigen oder zu verhindern?

So viel steht jedenfalls nach dem Gesagten fest: eine einzige Kriegsschuld hat Deutschland unstreitig auf sich geladen, und niemand kann uns davon freisprechen: der Krieg wäre voraussichtlich zu verhindern gewesen, wenn wir Frankreichs Zeitungen und Minister — noch mehr bestochen hätten als die Russen! Das hat Deutschland nicht getan; folglich hat es den Krieg verschuldet und muß jetzt mit Recht „Wiedergutmachungen" nachträglich bezahlen — — —

Doch wenden wir uns nunmehr der Forschertätigkeit der französischen Gelehrten zu, soweit sie sich mit dem Weltkrieg und seinen Ursachen beschäftigt haben. Sie haben schon jetzt manche Legende lieblos zerpflückt und arbeiten weiter auf diesem Gebiete. Ein besonderes Paradepferd der französischen Regierung, um ihre absolute Unschuld am Kriegsausbruch zu erweisen, war der sogenannte „Recul de 10 kilomètres". Am 30. Juli 1914, einen Tag nach der russischen Mobilmachung, verfügte nämlich der Außenminister Viviani, daß alle französischen Truppen 10 Kilometer hinter die deutsche Grenze zurückzuziehen seien. Man ist mit diesem „Beweis der Friedensliebe" in der ganzen Welt in lärmendster Weise hausieren gegangen und hat in der Tat Jahre hindurch die Weltmeinung damit eingenommen und Deutschlands Kriegsschuld an den Pranger gestellt. Jetzt hat nun die französische historische Forschung den „friedlichen" Sinn dieser militärisch-politischen Maßnahme arg zerzaust. Schon 1921

nannte Gustave Dupin den Vorfall in „Considérations sur les responsabilités de la guerre“ „einen der erfolgreichsten Tricks (!) zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Frankreich und bei seinen Alliierten“; Alfred Pevet in seinem Buch „Les responsabilités de la guerre“ bezeichnete die Maßnahme 1922 als „Farce“, George Demartial als „Bluff“. Jetzt hat nun aber der oben genannte Ernest Renauld in seiner 1923 erschienenen, populären Geschichte des Weltkrieges den Schleier völlig von einer Handlung fortgezogen, die der phrasenselige Viviani im Januar 1919 als ein „dem allgemeinen Frieden dargebrachtes erhabenes Opfer“ bezeichnet hatte, mit dem schönen, auf französischen Wortrausch berechneten Zusatz: „Keine andere Nation würde sich je dazu entschlossen haben: unsere Grenze zu entblößen, um unsere „gute Sache“ zu bezeugen, auf daß unsere Kinder, unsere Bürger, unsere Krieger in Zukunft wissen möchten, um was sie zu fechten hatten.“ Renauld veröffentlicht nun Original-Dokumente, die Vivianis Handlungsweise in sehr viel anderer und weniger moraltriefender Weise erscheinen lassen. Renauld hält ihm einige von ihm selbst in der Kammer verlesene Armeebefehle Joffres und Depeschen des damaligen Kriegsministers Messimy entgegen, wonach der „Recul“ angeordnet wurde, „um die Mitwirkung unserer britischen Nachbarn zu sichern“, um „wegen ausschlaggebender diplomatischer Gründe den Deutschen die alleinige Verantwortung für die Eröffnung der Feindseligkeiten zuzuschieben“. Renauld zitiert diese amtlichen Begründungen des ungewöhnlichen Schrittes, kritisiert „die Gedankenlosigkeit M. René Vivianis, nolens volens die Wahrheit zu enthüllen“, erinnert an Messimys feierliche Zusage dem russischen Militärattaché gegenüber, die französische Regierung sei „absolut fest entschlossen, den Krieg zum Ausbruch kommen zu lassen“, und kommt zu folgendem, für Vivianis phrasendreschende Selbstgerechtigkeit vernichtenden Schlußurteil:

„Viviani befahl den Rückzug, um die britische Regierung mit einem Argument zum Gebrauch für das britische Volk zu versehen, wodurch die Teilnahme Großbritanniens am Kriege gesichert werden sollte. Demnach wurde dieser Beschluß keineswegs im Geiste

des Friedens, sondern vielmehr mit ausgesprochener Kriegsabsicht gefaßt."

Wohlgemerkt, so lautet ein sachkundiges französisches Urteil!

Im Rahmen des gleichen Wahrheitsdienstes bewegt sich eine andere besonders schwerwiegende Enthüllung, die ein anderer ebenfalls sehr bekannter Historiker, Pierre Renouvin, Generalsekretär der kriegsgeschichtlichen Gesellschaft, in einer Sorbonne-Vorlesung am 23. Februar 1923 bekanntgegeben hat und die vor allem wieder eine höchst bedenkliche Belastung Poincarés bedeutet. Renouvin hat nämlich im amtlichen französischen Gelbbuch eine ganz üble Fälschung im Wortlaut der vielleicht folgenschwersten Regierungsdepesche aus den Tagen des Kriegsausbruchs aufgedeckt. Es handelt sich um die Depesche Nr. 101, die Viviani am Morgen des 30. Juli 1914, d. h. unmittelbar nach der russischen Gesamtmobilmachung, an den französischen Botschafter in Petersburg Paléologue zur Weitergabe an die russische Regierung sandte. Nach dem Gelbbuch hatte der wichtigste Teil dieser Depesche folgenden Wortlaut:

„Rußland . . . zähle auf die Bundeshilfe Frankreichs und halte es für wünschenswert, daß England, ohne Zeit zu verlieren, sich Rußland und Frankreich anschließe. Frankreich ist entschlossen, alle seine Bundespflichten zu erfüllen. Im übrigen wird es keine Anstrengungen unterlassen, um die Lösung des Konflikts im Interesse der allgemeinen Friedens herbeizuführen."

Renouvin gab nun in seiner Sorbonne-Vorlesung, auf Grund seiner Einsicht der Originalakten des Auswärtigen Amtes bekannt, daß im Gelbbuch die Reihenfolge der beiden letzten Sätze miteinander vertauscht worden war. So unscheinbar die Änderung zunächst anmutet, so hochbedeutsam war sie in Wirklichkeit. Der die Friedensliebe beteuernde Satz („Im übrigen wird es keine Anstrengungen scheuen . . .") stand nämlich in der russischen Mitteilung Sassonows, nicht in der französischen Anweisung an den Botschafter! Diesem wurde vielmehr keine

andere Information übermittelt als die unter den obwaltenden Umständen mehr als eindeutige Fanfare, Frankreich werde alle seine Bundespflichten erfüllen! Der Wunsch, „die Lösung des Konfliktes im Interesse des Friedens herbeizuführen", bestand bei der Regierung Poincaré-Viviani eben nicht im mindesten, aber in das Gelbbuch wurde durch die „harmlose" Vertauschung der Sätze, zur Täuschung der Welt, diese friedenbeteuernde Geste des „überfallenen" Frankreich hineingefälscht!

Renouvins Enthüllung erschien als so schwerwiegend, daß sich am 18. Juni 1923 der Präsident der Liga der Menschenrechte, M. Fernand Buisson in Paris, direkt an Poincaré wandte mit der Anfrage, wie die Originaldepesche gelautet habe und wie die anrüchige Abweichung zu erklären sei. Poincaré antwortete am 5. Juli 23 und mußte letzten Endes, trotz aller gewundenen und beschönigenden Redensarten, die Fälschung glatt zugeben. Die „Erklärung" hierfür war ein derart an den Haaren herbeigezogenes Verlegenheitsprodukt, daß sogar die „Société d'études de l'histoire de la guerre" sich über die Kindlichkeit dieser Ausrede lustig machte. Poincaré schrieb nämlich, nachdem er zugegeben hatte, daß Renouvins Wortlaut der Depesche in der Tat der des amtlichen Originals sei:

> „Wenn der Wortlaut der Depesche, der den Gegenstand Ihrer Anfrage bildet, nicht vollständig (!) übereinstimmt mit dem des Gelbbuches, so liegt dies daran, daß der Wortlaut leicht (!!) abgeändert werden mußte, um nach Möglichkeit das Geheimnis des Chiffretelegramms zu bewahren (!!!)."

Eine derartige Beleidigung für die Intelligenz der Briefempfänger war nur denkbar, wenn der Briefschreiber sich so hoffnungslos in ein Lügengewebe verstrickt sah, daß er überhaupt nicht mehr aus noch ein wußte und selbst den handgreiflichsten Unsinn als Ausrede willkommen hieß. Dabei hat aber Poincaré übersehen, daß er selber 2 Jahre vorher die „zur Wahrung des Chiffregeheimnisses" vorgenommene Depeschenänderung im Gelbbuch benutzt hatte, um damit Frankreichs Unschuld und Deutschlands Schuld am Kriege „unwiderleglich" zu beweisen. In seinem 1921 erschienenen

Werk „Les Origines de la guerre“ steht nämlich auf S. 251 über jenes Telegram Nr. 101 zu lesen:

„In vollem Einverständnis mit mir (!) telegraphierte M. Viviani alsbald nach Petersburg und London. Er antwortete natürlich, daß Frankreich bereit sei, seine Bundespflichten zu erfüllen, aber er beeilte sich (!) hinzuzufügen: im übrigen wird es keine Anstrengungen unterlassen, um die Lösung des Konflikts im Interesse des allgemeinen Friedens herbeizuführen.“

Hier hat also Poincaré die notorische freche Fälschung des Gelbbuches, ohne von einer „leichten Abänderung zur Wahrung des Chiffregeheimnisses“ etwas zu erwähnen, als historische Tatsache ausgegeben!

Übrigens hat selbst Renouvin, um sein Vaterland nicht gar zu schwer zu belasten, seinen Sorbonne-Hörern noch einen zweiten Teil jener „tragischen“ Depesche 101, die sozusagen den Krieg entschied, verschwiegen. Daraus ging nämlich hervor, daß Viviani gleichzeitig an den französischen Botschafter in London depeschiert und ihm den Auftrag erteilt hatte:

„sofort mit Grey Rücksprache zu nehmen, um die gemeinsame Haltung Frankreichs und Englands zu bestimmen, über welche diese beiden Mächte auf Grund der zwischen ihnen bestehenden allgemeinen Entente zu beraten haben, sobald eine Periode politischer Spannung eintritt.“

Wie Herr Paléologue in Petersburg am 30. Juli 1914 die „gemeinsame Haltung Frankreichs und Englands“ zu verstehen hatte, nachdem ihm im Vorsatz uneingeschränkt mitgeteilt worden war, Frankreich werde gegenüber dem mobilmachenden Rußland alle Bündnisverpflichtungen erfüllen, kann man sich an den fünf Fingern abzählen. — —

Übrigens scheint noch eine weitere Fälschung vorzuliegen: nach Angabe des „Krasny-Archivs“ (Aprilheft 1924) hat nämlich Herr Paléologue die Mitteilung an die russische Regierung, die ihm, laut Gelbbuch, erst am 30. Juli telegraphiert wurde, bereits am 28. Juli ausgerichtet!

Das französische Gelbbuch, das jene Fälschung und viele andere enthielt, ist am 1. Dezember 1914 erschienen,

auffällig spät und als letzte amtliche Dokumentenveröffentlichung der Größmächte bei Kriegsausbruch. Man hatte offenbar in Paris außergewöhnlich viel Zeit und Intelligenz aufwenden müssen, um die Originaldepeschen so zurechtzustutzen, daß die schwere Kriegsschuld der leitenden französischen Staatsmänner verschleiert wurde. Die Fälschungen sind sicher nicht minder zahlreich und keck als die im russischen Orangebuch. In welchem ganz ungeheuerlichen Ausmaß „leichte" Abänderungen der Originale „zur Wahrung des Chiffregeheimnisses" auch sonst amtlich darin vorgenommen worden sind, enthüllt besonders deutlich eine Studie von August Bach*). Zwei besonders pikante weitere Fälle dieser Art seien nachstehend wiedergegeben.

Das Telegramm Nr. 118 des Botschafters Paléologue in Petersburg an Viviani bestand im Original nur aus 8 Worten und lautete:

„Die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee ist angeordnet."

Im Gelbbuch erscheint diese selbe Depesche in folgender „leichten Abänderung".

„Auf Grund der allgemeinen Mobilmachung Österreichs und der von Deutschland seit 6 Tagen geheim, aber unausgesetzt betriebenen Mobilisierungsmaßnahmen ist der Befehl zur allgemeinen Mobilmachung des russischen Heeres erlassen worden, da Rußland nicht ohne die schwerste Gefahr zugeben kann, daß ihm weiter zuvorgekommen werde; in Wirklichkeit entsprechen seine Maßnahmen nur den von Deutschland getroffenen. Aus gebieterischen, strategischen Gründen konnte Rußland, nachdem es erfahren hatte, daß Deutschland rüste, die Umwandlung der teilweisen Mobilmachung in die allgemeine Mobilmachung nicht länger hinausschieben."

Dieser fürchterliche Wortschwall muß im nüchternen Beurteiler nur die eine Gegenfrage auslösen: fälscht so ein gutes Gewissen?

---

*) „Irreführung der öffentlichen Meinung durch das französische Gelbbuch 1914" in der äußerst empfehlenswerten Monatsschrift „Die Kriegsschuldfrage", Maiheft 1924, S. 129.

Ebenso beweiskräftig für das absolut fleckenlose Gewissen der französischen Staatsmänner ist die Behandlung der Depesche 120 im Gelbbuch. Auch hier sind ganz lange Absätze dem Original-Telegramm hinzukomponiert worden, von denen im Original kein I-punkt zu finden war, darunter „leichte Abänderungen" wie die folgende Beschuldigung:

„Die Haltung Deutschlands beweist, daß es den Krieg will, und es will ihn gegen Frankreich."

Nochmals: fälscht so ein gutes Gewissen?

Ergänzend seien zum Beweise, wie sehr Frankreich durch den Krieg „überrascht" wurde, ein paar Briefzitate aus dem Jahre 1913 gebracht:

Brief Iswolskis an Sassonow vom 30. Januar 1913:

„Für die kommenden 7 Jahre der Tätigkeit Poincarés sind wir absolut gesichert gegen die Erscheinung von solchen Leuten wie Caillaux, Gruppi, Monis und ähnlichen Leuten, die nicht um jeden Preis den Krieg herbeiführen wollen ... Die französische Regierung erkennt mit vollem Bewußtsein und mit aller nötigen Kaltblütigkeit, daß das Endergebnis der heutigen Verwickelungen die Notwendigkeit des Eintritts Frankreichs in einen Weltkrieg sein dürfte (que le résultat final des complications actuels peut être pour lui la nécessité de la participation de la France à une guerre générale)."

Brief Iswolskis an Sassonow vom 27. Februar 1913:

„Herr Poincaré fügte hinzu, daß der Ton und der Charakter der Versicherungen, die das englische Kabinett gegeben habe, die französische Regierung mit aller Bestimmtheit darauf zählen lassen, daß wir im Kriegsfalle mit Deutschland der bewaffneten Unterstützung Englands absolut sicher sein werden."

So sah es also 1913 bei den Ländern aus, die 1914 von Deutschland „überfallen" wurden. Und wie lagen die Dinge zur selben Zeit im kriegsdürstenden Deutschland? Auch hierfür gibt es ein russisches Zeugnis:

Brief Swerbejews, des russischen Botschafters in Berlin, an Sassonow vom 30. Januar 1913:

„Man will hier in Berlin um jeden Preis einen Krieg vermeiden und hat diese friedlichen Absichten auch an Wien mitgeteilt.“

Frankreich ist heut neben Belgien das einzige Land, in dem die Fabel von Deutschlands Kriegsschuld noch ernstlich aufrechterhalten und in erheblichem Umfang geglaubt wird. In den übrigen Entente-Ländern fängt man an, über die längst abgetane Mär zu lachen. Das von Poincaré bei Kriegsausbruch, zur Verhüllung seiner eignen kriegshetzerischen Tätigkeit, angeschlagene Thema von dem völlig unvorbereitet und ahnungslos durch Deutschland „überfallenen“ Frankreich klingt noch immer fort, wenn auch krampfhaft genug am Klingen erhalten. Da kann es nur nützlich sein, sich zu vergegenwärtigen, was ein klug vorausschauender Franzose, Francis Delaisi, schon im — Mai 1911 in seinem Werke „La guerre qui vient“ (Verlag der „Guerre sociale“) prophezeite. Es fanden sich darin u. a. folgende Sätze:

„. . . Ein furchtbarer Krieg zwischen England und Deutschland bereitet sich vor . . . Für uns ergibt sich die Verpflichtung, uns auf den belgischen (!!) Schlachtfeldern die Schädel einschlagen zu lassen, um den Londonern den Besitz von Antwerpen zu sichern . . . Auf der ganzen Welt bekämpft das englische Kapital das deutsche. Kein anderes Ende dieses Kampfes ist abzusehen als der Krieg . . . Alle Kräfte des englischen Weltreiches in 5 Erdteilen werden heute in ungeheurem Aufwand für den Krieg gerüstet . . . Nach Ansicht der britischen Admiralität selber ist das Ziel des nächsten Krieges: die Versiegelung der Nordseehäfen und die Vernichtung der deutschen Handelsflotte (!) . . . Immer hatte England auf dem Festland einen „Soldaten“ nötig. Früher, zur Zeit der napoleonischen Kämpfe, bedurfte es der österreichischen und preußischen Truppen, um Frankreich zu bekämpfen; jetzt ist es der französische Soldat, der gegen Deutschlaud fechten soll . . . In der Tat, ich kann beim besten Willen keine Gründe ausfindig machen, warum die Deutschen uns angreifen sollten . . . Man kann ehr-

licherweise nicht glauben, daß Deutschland den Gleichmut haben sollte, sich ohne zwingende Not die ungeheuere Last eines Kontinentalkriegs aufzuladen, da es schon nicht Geld genug für den Seekrieg hat... Bei der jetzigen Lage in Europa kann ein Funke den Weltbrand entzünden... In Wahrheit ist es stets so, daß beim Ausbrechen eines Krieges ihn beide Regierungen gleicherweise gewollt haben; jedes Volk aber ist überzeugt, es befinde sich in der Verteidigung. Man kann daher sicher sein, daß die Diplomaten des britischen Auswärtigen Amtes es so einzurichten wissen werden, dem Gegner die Verantwortung für den Konflikt zuzuschieben, wenn sie den Krieg beschlossen haben... (Bei uns) muß die öffentliche Meinung gehörig bearbeitet sein, und das geschieht durch die allgemeine Suggestion, die Deutschen dächten an nichts anderes als an einen Einfall in Frankreich... Wenn endlich die öffentliche Meinung genügend aufgepeitscht sein wird... werden am nächsten Morgen in allen Blättern mit handgroßen Buchstaben die schicksalsschweren Worte stehen: die belgische Neutralität ist verletzt (!!)."

So standen also nach dem Zeugnis eines Mannes, dessen Gewissen ihm zum Reden und Warnen zwang, 1911 die Dinge wahrhaft in Frankreich — und dennoch ist 3 Jahre später dasselbe „nichtsahnende" Frankreich vom bösen Deutschland überfallen worden!

Auf der letzten Londoner Konferenz hat am 4. August 1924 Herriot erklärt, er werde sofort nach Paris zurückkehren, falls von den Deutschen der Versuch gemacht werden sollte, die Kriegsschuldfrage anzuschneiden. Dieser Vorfall ist doch eigentlich schon mehr als charakteristisch. Herriot war sozusagen das personifizierte Frankreich. Nun, ein gutes Gewissen jedenfalls hätte eine solche Erklärung nicht abgegeben!

Neutrale Zeugnisse.

Das vorstehend gesammelte Material wird hinreichend deutlich bekundet haben, wie weit selbst in den ehemals feindlichen Ländern die Kenntnis der Wahrheit und die Überzeugung verbreitet ist, daß Deutschland zu Unrecht der „Vorbereitung und Herbeiführung des Weltkriegs" bezichtigt, daß in Versailles der riesenhafteste Justizmord der Weltgeschichte begangen wurde und daß diejenigen, die am meisten über Deutschlands Schuld zeterten, zu allermeist Veranlassung hatten, das Licht der Aufklärung von ihren eigenen Vorkriegshandlungen fernzuhalten. Im neutralen Ausland, wo von Anfang an die Überzeugung von der Unschuld Deutschlands am Kriege nur sporadische Verbreitung gefunden hatte, ist die ernüchternde Wirkung der die Schuldlüge widerlegenden Dokumente natürlich ungleich nachhaltiger und überzeugender gewesen als in den parteiisch interessierten „Siegerländern". Die Beispiele sind Legion, die die gründliche Erledigung des Märchens von Deutschlands Schuld erweisen. An dieser Stelle wird es genügen, ein paar besonders charakteristische oder bedeutsame Zeugnisse dieser Art herauszugreifen.

1. Ein nicht genannter neutraler Staatsmann im Aprilheft 1924 der Morelschen Monatsschrift „Foreign affairs":

„Frankreich kommt zu Europa mit der mächtigsten Luftflotte der Welt, die es dauernd vermehrt, mit der stärksten Armee der Welt, und sagt: Gewähre mir Schutz gegen Deutschland. Gegen Deutschland, in dessen Gebiet seine Heere stehen, dessen industrielles Leben es zum Stocken gebracht hat, dessen Bevölkerung seine politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen an den Rand des Verderbens bringen. Das ist keine Politik, die man ernst nehmen kann. Ist es politischer Wahnsinn? Ist es ein riesenhafter Bluff, dessen sich das französische Volk, seine Regierung natürlich ausgenommen, selbst nicht bewußt ist? . . .

Beklagenswert in der Tat und unbegreiflich vom englischen Standpunkt aus ist es den Neutralen erschienen, wie man in England so lange an einer Fabel festhalten konnte, die von allen ver-

antwortlichen Staatsmännern belächelt und deren Wahrheit von einigen offen geleugnet wird. Die Existenz dieser Fabel ist der Hauptgrund für alle Schwierigkeiten, mit denen England heute zu kämpfen hat."

2. Der Holländer Prof. Dr. Verijn Stuart im „Nieuwe Rotterdamsche Courant", April 1924:

„Jeder nationalfühlende Deutsche muß es fürwahr als seine Pflicht betrachten, den Versailler Vertrag zu kassieren . . . Sind denn gerade wir, die wir mit Dankbarkeit an unsern Freiheitskrieg und an unsere „Nationalisten" von 1813 zurückdenken, berufen und berechtigt, den Stab zu brechen über die Männer, die den deutschen nationalen Geist im Volke wach zu halten versuchen? Machen wir uns nicht lächerlich dadurch, daß wir immer und immer wieder den Deutschen vorhalten, wie sie sich nach unserer Meinung zu benehmen haben?

Frankreich, das unaufhörlich erklärt, der Zeitpunkt der Enträumung des linken Rheinufers sei noch nicht gekommen, und es denke nicht daran, das Ruhrgebiet zu verlassen, bevor alles bezahlt sei, begründet seine unversöhnliche, auf den Untergang Deutschlands abzielende Haltung mit der Notwendigkeit, sich gegen einen neuen Angriff sichern zu müssen. Tatsächlich kann es sich für bedroht halten. Nicht deshalb, weil Deutschland 1918 den Kampf aufgeben mußte und infolgedessen auf Rache sinnt, sondern weil Frankreich einen Friedensvertrag durchzusetzen verstand, der beide Länder in einen für die Dauer unhaltbaren Zustand versetzt hat. Es zeugte von unverzeihlicher Naivität, zu glauben, Deutschland würde dauernd in seiner Wehrlosigkeit beruhen, neben dem waffenstarrenden Frankreich, im Osten und Süden begrenzt von den durch Frankreich militarisierten Republiken Polen und Tschecho-Slowakei. Frankreich hätte seine Sicherheit erlangt, wenn es mit Deutschland einen Frieden von wesentlicher Versöhnung geschlossen hätte. Dazu aber vermochte es sich im Siegesrausch und unter der Suggestion des steten Dranges nach der Rheingrenze nicht zu entschließen. Es hat seine

Gelegenheit versäumt und, im Gegenteil, durch sein Auftreten in den besetzten Gebieten, seine Durchstechereien mit den Separatisten und die im Ruhrgebiet durchgetriebene eigene Richtung einen wilden Haß erzeugt, wovon es früher oder später die gräßlichen Früchte ernten wird.

In England versucht die Regierung die durch den Frieden von Versailles entstandenen Gefahren durch den Völkerbund zu beschwören, in welchen denn auch Deutschland aufgenommen werden soll. Es ist kaum denkbar, daß dieses Land sich einem Körper angliedern wird, der die Beständigung der gegenwärtigen Karte von Europa wünscht. Im übrigen wäre der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund eine gefährliche Sache, da es unvermeidlich durch sein Auftreten und die Forderungen, die es stellen müßte, immer wieder das Weiterbestehen des Bundes in Frage stellen würde. Hört der Bund auf, das Bollwerk des Friedens von Versailles zu sein, dann verliert er seine Bedeutung für Frankreich, beharrt er aber, mit Bezug auf das Friedenstraktat und dessen Anwendung, auf dem bisher eingenommenen Standpunkt, dann ist er für Deutschland unannehmbar. Das vitium originis des Bundes könnte nach dem Beitritt Deutschlands nicht länger mehr bemäntelt werden.

Das Unglück für Europa ist, daß der im Friedensvertrag Deutschland auferlegte status für die Dauer nicht haltbar ist. Mit nicht geringerem Recht als Frankreich dürfen die im Herzen Europas zusammengeschlossenen Deutschen die Forderungen aufstellen, gegen Gewalttaten von außen her, worunter sie Jahrhunderte lang immer und immer wieder zu leiden hatten und deren Schlachtopfer sie jetzt über fünf Jahre in der denkbar erniedrigendsten Form sind, gesichert zu werden. Die Verwirklichung dieser berechtigten Forderung bedingt die Revision nicht nur des Betrages und der Regelung der Schadenvergütung, sondern der ganzen, den Frieden Europas bedrohenden Mißgeburt von Versailles. Bevor diese nicht durchgeführt ist, wird Europa nicht zur Ruhe kommen."

3. Die holländische Zeitung „Het Vaterland" (Haag) aus Anlaß der Forderung nach erneuter Militärkontrolle:

„Solcherweise wurde unter dem Druck der Bewußtseinsverengung durch den Krieg beschlossen, aber die Welt ist seitdem etwas klüger geworden; sie weiß von den Vorbereitungen zum Kriege sehr viel mehr und glaubt nicht mehr an die Alleinschuld Deutschlands. Ein nicht unerheblicher Teil der Welt zweifelt sogar stark daran, daß Deutschland den größten Teil der Schuld trage, oder nimmt mit Lloyd George an, daß alle Regierungen in den Krieg hineingehinkt sind."

4. Der norwegische Jurist Dr. Hermann Harris Aaall in der Kopenhagener „Politiken":

„Die Verurteilten haben ihre Archive geöffnet und ihre politischen Bestrebungen in der betreffenden Zeit vor der Kritik der ganzen Welt bloßgestellt. Das Ergebnis ist, daß man keine zureichenden Gründe für die Schuld finden kann, die im § 231 des Versailler Vertrages ausgesprochen wird. Nichts beweist, daß diejenigen, die als die an dem Kriege Schuldigen bestraft sind, die Verantwortung für ihn tragen. Umgekehrt haben die siegenden Parteien trotz ihrer Unschuldserklärung das Licht der Wissenschaft von ihren Handlungen ferngehalten. Aber bei Gelegenheiten, die sie nicht beherrschen, sind Streiflichter auf ihre Handlungen gefallen und haben gezeigt, daß ihre drei Hauptleiter Kriegspläne lehrten, daß sie sich das Ansehen der Friedlichkeit durch Fälschungen gesichert haben und daß die Presse in allen drei Ländern Bestechungen empfing, um die kriegerische Stimmung unter Leitung der Vordergrundsfigur der französischen Politik, des Herrn Poincaré, zu stützen. Die Beweise hierfür liegen nicht nur in kleinen Andeutungen, sondern in großer Menge vor. Der Leitung der deutschen Politik kann sicher vieles vorgeworfen werden, viele Fehlgriffe, viel Eigensinn, Mangel an Menschenkenntnis . . . Aber man hat keine aktive Kriegspolitik geführt. Es gibt wohl kaum einen Kenner

der Kräfte, die zum Kriege führten, der dies nicht wüßte, von den höchsten Richtern der Vereinigten Staaten wie Frederik Bausman, zu neutralen Wissenschaftlern, wie Georg Brandes und Völkerrechtsprofessor N. Gjelsvik, oder ehrenwerten Politikern in ehemals kriegführenden Ländern selbst, Georges Demartial, Ponsonby, E. D. Morel. Aber die Regierungen? Sie schweigen; oder sie wiederholen politische Behauptungen, die, wissenschaftlich gesehen, bewußte Unwahrheiten sind."

5. Die schwedische Zeitung „Trafiknyheterna" (Göteborg) in einem Aufruf an die Weltpresse im Januar 1924:

„Es hat sich eine Stimmung gegen Frankreich angesammelt, stark genug, um Frankreichs Großmachtpläne zu durchkreuzen. Die zivilisierte Welt muß jetzt verstehen, Frankreichs Raubzug in das europäische Zentrum, geführt von dem wahnsinnigen Poincaré, ein Ende zu setzen und zu zeigen, daß die Grundlagen der Politik und Kultur von französischen Schwarzen mit Kugeln und Bajonetten unter Kindermord und Mißbrauch der weißen Frauen nicht vergewaltigt werden dürfen.

Wenn die Presse ein Gefühl für Recht und Unrecht hätte, so hätte sie längst zu der Überzeugung kommen müssen, daß der Anstifter des Weltkrieges, Poincaré, der größte Verbrecher der Welt, nicht geeignet sei, mit seinen halbschwarzen und ganz schwarzen Franzosen die Europa durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Wenn die Presse ihre Aufgabe erfüllen will, muß sie Frankreich zeigen, daß es sich unmittelbar aus der Ruhr zurückziehen muß. Man sage Poincaré, daß Frankreich, wie die ganze Welt weiß, am Kriege schuldig ist, und daß die Entschädigung, die Frankreich sich von Deutschland zu fordern vermesse, umgekehrt von Frankreich an Deutschland gezahlt werden müsse.

Frankreich wird von einem Toren regiert, seine Politik ist unsinnig, Frankreichs Volk wird mit verbundenen Augen an einen Abgrund geführt.

Frankreichs Einfall in die Ruhr im tiefsten Frieden ist ein Schandfleck für ganz Europa. Jeder Staat weiß heute, wer die Kriegsverbrecher sind und wo sie zu finden sind."

Und nun sei zum Schluß hingewiesen auf die vom Arbeitsausschuß vaterländischer Verbände veranstaltete, große internationale Kundgebung in der Berliner Universitätsaula am 16. Februar 1924, auf der Vertreter von mehr als 30 ausländischen Staaten, unter Leitung des Amerikaners Prof. Thomas Hall, darlegten, was für verderbliche Folgen der Versailler Diktatfriede, der sich auf die Lüge von Deutschlands Kriegsschuld stützt, für die Kulturwelt im allgemeinen und ihr Vaterland im besonderen gezeitigt habe. Einige der bedeutsamsten Auslassungen, die an jenem Abend einer großen Öffentlichkeit vorgetragen wurden, seien nachstehend zusammengestellt:

Prof. Thomas Hall (Ver. Staaten):

„Wen hat der Gewaltfriede glücklich gemacht? Frankreich und Belgien nicht; das zeigt der Sturz des Franken. Frankreich, das im Kriege noch annehmen konnte, der Liebling der Welt zu sein, hat heute keinen einzigen Freund mehr außer den paar Staaten, die es sich mit seinem Gelde gekauft hat, wie die Dirne ihre Liebhaber — (!) ... Hat das Diktat England glücklich gemacht? Arbeitslosigkeit, Schulden und Gewissensbisse (!) nagen an seinem Mark, und viele gibt es in England, die jetzt gern die Uhr um 10 Jahre zurückstellen würden."

Herr Wenzel Frankemülle (Holland):

„Auch berührt der Versailler Vertrag Holland, das als die Heimat von Hugo de Groot und Spinoza für Völkerrecht und Menschenrecht ein besonders feines Empfinden hat, das viele Jahrhunderte lang der Hort der Freiheit war, auf das schmerzlichste. Holländische Journalisten waren an der Ruhr, am Rhein und in der Pfalz und sahen mit Ingrimm und Abscheu, wie schwarze und kaffeebraune Barbaren dort ein weißes Volk knechten. Daher weg und nieder mit dem Pariser Kriegsdiktat."

Herr Shigenori Ikeda (Japan):

„Die sogenannten ersten Staatsmänner der Welt haben in Paris ein Werk zusammengebraut, das Fehler aufweist, wie man die dem jüngsten Anfänger nicht verzeihen würde. Und die seitdem jedes halbe Jahr stattfindenden Weltkonferenzen, von denen keine eine wirkliche Besserung brachte, beweisen die Erbärmlichkeit dieses zusammengeschusterten Machwerks (!) Statt aufzubauen, hat es zerstört, statt Friede zu bringen, hat es dem Militarismus und dem Kapitalismus die Herrschaft in einer Weise gegeben, daß dieser jetzt Orgien feiert, die man früher mit Recht für unmöglich erklärt hätte. Selbst den Alliierten hat es keinen Vorteil gebracht, und Japan ist sehr unzufrieden, zum Helfershelfer der französischen Politik herabgedrückt zu sein. Die einseitige Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes nur für den Sieger ist ein Skandal. Einzige Hilfe ist die Beseitigung und Revision des Versailler Vertrages."

Herr K. de la Escosura (Spanien):

„Die geistige, wirtschaftliche und politische Vernichtung eines Kolosses, wie es Zentraleuropa war und ist, wo sich die ganze Welt Weisheit geholt hat, ist ein Verbrechen gegen die Zivilisation.... Gegen die durch die Pariser Verträge in juristische Form gekleidete Lüge und Habgier muß die ganze Menschheit in ihrem eigensten Interesse Einspruch erheben."

Herr Victor Mogens (Norwegen):

„Die Grundlage des Friedens beruht auf einer Lüge. Die Sieger haben nicht den Mut gehabt, zu sagen: wir haben die Macht, so soll es ein Machtfrieden sein, den wir aufzwingen, sondern sie haben die heuchlerische Lüge aufgebracht, als hätten die Mittelmächte aus schierem Übermut die „friedliebenden" Länder Serbien, Frankreich und Rußland ohne Grund plötzlich überfallen. Und in einem einseitigen Verfahren, das die Rechtsbegriffe aller Zeiten und Völker kränkt, indem dieselbe Person Partei, Kläger, Zeuge und Richter war, wurde die Alleinschuld

Deutschlands am Kriege ausgesprochen, und durch die Drohung: „Wenn ihr nicht unterzeichnet, geht die Hungerblockade weiter, und es verhungern auch fürderhin bei euch mindestens 800 Personen täglich", die Unterzeichnung erzwungen. Was bedeutet die Tortur im Mittelalter, was bedeuten alle heidnischen Greuel gegen diese Folter? Und auf diesen wider besseres Wissen erpreßten Geständnissen fußt Poincaré in jeder seiner Sonntagsreden, und Lloyd George erklärte, für die Alliierten ist die von den Deutschen offen zugegebene Schuld am Kriege die Grundlage der Friedensverträge, an der unter keinen Umständen gerüttelt werden darf."

Herr E. Jenny (Schweiz):

„Wir leben in einer Zeit, wo Macht vor Recht geht, wo nicht Friedensschlüsse gemacht, sondern Diktate nach der Willkür der Sieger aufgezwungen werden, die aber trotzdem von diesen selber nicht geachtet, sondern gebrochen werden. . . . Das Schwert des Brennus . . . ist typisch für den heutigen Franzosen, und Besserung kommt erst, wenn der durch und durch verlogene und völlig unvernünftige Vertrag von Versailles zerrissen ist."

Zum Schluß der imposanten Versammlung wurde folgende vom Versammlungsleiter Prof. Hall verlesene Erklärung als Willensäußerung der Vertreter von mehr als 30 Staaten einstimmig angenommen, die auch an dieser Stelle als Quintessenz der gesamten vorstehenden Ausführungen betrachtet werden kann:

„Die am 16. Februar 1924 in der Aula der Berliner Universität versammelten Angehörigen von mehr als 30 neutralen und ehemals kriegführenden Nationen*) erklären einmütig, daß ihre Völker sich in ihren mannigfachen Beziehungen zu dem deutschen Volke und seinen ehemaligen Verbündeten durch Ausschaltung des normalen Friedens-

*) Frankreich und Belgien blieben natürlich von dieser Versammlung ausgeschlossen.

zustandes auf eine unabsehbare lange Zeit kulturell und materiell geschädigt fühlen und dieses ihnen zugemutete Unrecht auf die Dauer nicht schweigend hinnehmen können. Sie sprechen warnend die Überzeugung aus, daß unter Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse die Welt einem Wirtschaftsverfall und einem Kulturniedergang entgegengeht, dem sich keine Nation wird entziehen können. Sie handeln daher jeder in eigener Sache, indem sie die Revision der Friedensdiktate fordern." *)

*) Alle gehaltenen Reden sind gesammelt in der Schrift: „Das Friedenswerk von Paris und die Not der Völker" (Berlin, Verlag G. Stilke).

Schluß.

Möge nun auch die deutsche Regierung, von der die ganze weitere Entwicklung allein abhängt, aus dieser Sachlage endlich, endlich einmal die notwendigen Konsequenzen ziehen, die Politik der schlappen Leisetreterei aufgeben, die überall nur verächtlich wirkt, und dem deutschen Volk gegenüber die höchste moralische Pflicht erfüllen, die es heute überhaupt zu erfüllen gilt! Erörterung der Schuldlüge ist 1000mal nötiger als Erörterung der Reparationen!

Es handelt sich bei dieser nationalsten aller Angelegenheiten nicht nur um moralische Fragen, sondern auch um praktische von denkbar höchster Bedeutung. Beseitigung der Schuldlüge muß früher oder später mit automatischer Sicherheit eine sehr starke Erleichterung der Reparationslasten und eine weitgehende Revision des Wortbruches von Versailles nach sich ziehen. Hierfür liegt uns das Zeugnis gerade solcher Staatsmänner vor, deren persönliches Interesse wünschen muß, daß das Versailler Diktat so lange wie möglich sakrosankt bleibt. Lloyd George äußerte am 3. März 1921 zum damaligen deutschen Reichsaußenminister Simons:

> „Für uns Alliierte ist die deutsche Schuld am Kriege der entscheidende Faktor; sie bildet das Fundament für den Friedensvertragsbau. Sollte dieser Faktor angefochten oder als unhaltbar erwiesen werden, dann stürzt der Vertrag zusammen."

Selbst der Vater des Weltkriegs, Poincaré, ließ sich am 7. Juli 1922 vernehmen:

„Der Versailler Vertrag beruht nicht auf Deutschlands Niederlage, sondern auf seiner Schuld am Kriege."

Und derselbe Poincaré betonte im „Temps" vom 27. Dezember 1920 gerade den Zusammenhang der Schuldfrage mit den Reparationslasten, also diejenige Seite des Themas, die gewisse, auf blanke Ehrenschilder weniger erpichte deutsche Landsleute vielleicht noch am ehesten veranlassen wird, darüber nachzudenken, ob die amtliche Aufrollung der Schuldfrage nicht vielleicht auch sehr erfreuliche Rückwirkungen auf ihren höchsteigenen Geldbeutel haben kann. Er sagte nämlich:

„In der Tat, wenn es nicht die Zentralmächte gewesen sind, die den Krieg verursacht haben, warum sollten dann gerade sie verurteilt sein, den Schaden zu bezahlen? Aus einer geteilten Verantwortlichkeit folgt notwendig und gerechterweise auch eine Aufteilung der Kosten."

Dieser Hinweis auf die materiellen Segnungen einer Abwälzung der Kriegsschuld ist aber nur für die lauen Deutschen, für die Parteigänger der schwarzen, roten und goldenen Internationale bestimmt. Für jeden ehrliebenden Vaterlandsfreund muß die Tatsache genügen, daß durch den Versailler Art. 231 Deutschlands Ehre ruchlos geschändet ist, um ihn mit allen Fasern des Herzens eine Annullierung des begangenen Justizmordes in denkbar kürzester Zeit anstreben zu lassen.

Nachschrift.

Vorliegende Schrift war am 26. August 1924 abgeschlossen. Am 29. August, am 10ten Jahrestage von Tannenberg, hat die Regierung endlich, unter dem unwiderstehlichen Druck von rechts, die Schuldlüge amtlich widerrufen müssen. Freilich war es kaum logisch, daß sie dann am 30. August freiwillig und ohne Vorbehalt das Dawes-Gutachten unterzeichnete, worin von Deutschlands „moralischer" Verpflichtung zur Zahlung von Reparationen und von einer pekuniären Last, „die schwer ist und schwer sein soll", die Rede ist. Hiermit ist implicite ein neues Schuldbekenntnis abgelegt worden! Diese Unlogik kann noch unangenehme Folgen haben! Ungeheuerlicherweise hat aber die deutsche Regierung in gewohnter Hasenfüßigkeit sich nicht getraut, den Widerruf den fremden Regierungen mitzuteilen und am 16. September die Notifizierung ad Calendas graecas vertagt! Die Unterlassungssünde von Jahren kann die deutsche Regierung nur dann wieder gut machen, wenn sie mit alleräußerster Energie wieder und wieder fordert, daß

aus der Annullierung des grundlegenden Art. 231 die einzig möglichen logischen und staatsrechtlichen Folgerungen, gemäß den Erklärungen auf S. 44 und 80/81, gezogen werden. Die Hauptarbeit im Kampf gegen die Schuldlüge beginnt jetzt erst; möge ihr diese Schrift reiches Material in die Hand geben! Nur Mut, Konsequenz und — höchstes Ehrgefühl können zum Ziel führen!

Jeder deutschen Regierung sei zum Schluß das starke Mahnwort des „Schmieds von Ruhla" aus der anonymen Balladensammlung „Es soll uns doch gelingen" zugerufen, die zu Beginn des Ruhrkampfes erschien*):

Sie wollen ans Leben, an Gut uns und Ehre!
Auf, auf, mein Herr Landgraf, und lausche der Lehre
Und lerne die Zeichen der Zeiten verstehn!
Das Eisen gehorcht nur dem sausenden Hiebe;
Nicht zwingst du das starke mit Schonung und Liebe,
Mit stählerner Faust nur und Hammergedröhn!
Am Schmiedfeuer steh' ich, am lodernden, heißen —
Oh, könnte wie Eisen das Schicksal ich schweißen,
Daß kein schachernder Schelm um die Zukunft uns narrt!
Landgraf, werde hart!

Sie haben zu oft unsre Langmut gekostet,
Sie glauben den Willen, den deutschen, verrostet;
Lang hat er geschlummert, doch lebt er uns noch!
Mit hämmernder Hand laß das Herz dir erhärten:
Dein Stolz, heut so schwach noch wie schwankende Gerten,
Darf nimmermehr neigen den Nacken ins Joch.
Laß endlich sie schauen die Königsgebärde,
Daß Herr du dich fühlst auf ureigenster Erde,
Daß ein Zornblitz verliehn von der Gottheit dir ward.
Landgraf, werde hart!

Mach' ehern dein Herz und geläutert im Feuer!
Dann greife mit trotzigen Fäusten ans Steuer
Und weise den Pfad dem Jahrhundert du klug,
Dann magst du den Acker der Zukunft betreuen,
Ins Erdreich gesegneten Samen zu streuen,
Dann lenkst du für künft'ge Geschlechter den Pflug!
Und es preisen die Enkel am heimischen Herde
Den Ahnen, der ihnen eröffnet die Erde,
Der zu köstlicher Ernte das Saatkorn verscharrt. —
Landgraf, werde hart!

---

*) Abgedruckt mit Genehmigung des Raben-Verlags, Charlottenburg.

In demselben Verlage erschien:

Der Versailler Vertrag und die Schuldfrage

von

D. Hermann Jordan

Professor an der Universität Erlangen.

1922. M 0.30

Die Frage der Schuld am Kriege ist die entscheidende politische Frage der Gegenwart. Solange es uns nicht gelingt, mehr oder weniger große Teile der Welt von der Unhaltbarkeit der Anschauungen zu überzeugen, daß wir den Krieg gewollt und herbeigeführt haben, solange werden wir die Sklavenketten des Versailler Vertrages tragen müssen. Das vorliegende Heft des Erlanger Historikers und Politikers Hermann Jordan packt die Schuldfrage **energisch, aber mit großer Ruhe und Klarheit** an und widerlegt einen feindlichen Einwand nach dem andern auf Grund **genauester** Kenntnis der Ereignisse und Veröffentlichungen. Das Heft ist wegen seiner Ruhe und Sachlichkeit auch ganz besonders geeignet, **im Auslande, sowohl bei dem neutralen, wie im bisher feindlichen Außlande, verbreitet zu werden.** Es wird gut sein, dasselbe an Verwandte, Freunde und Bekannte im Auslande zu schicken, da es in besonderem Maße geeignet ist, eine Bresche in das Vorurteil gegen Deutschland zu schlagen.

Was Jedermann vom Friedensvertrage wissen muß.

Der Friedensvertrag von Versailles in seinen Hauptpunkten und gemeinverständlich dargestellt

von

Professor E. Neumann.

1920. M 0.30

Geheimnisse aus Creve House

von **Sir Campbell Stuart** KBE

aus dem Englischen übersetzt von

Korvetten-Kapitän **W. Köhler.**

Preis kart. M 3.—

(Lord Northcliffe gewidmet).

Dieses Buch entschleiert das Geheimnis unserer geistigen Niederlage und wird für eins der wertvollsten gehalten.

In demselben Verlag erschien:

Republik oder Monarchie?

von

Albrecht Hoeffer von Loewenfeld

Preis Mk. 2.—

Von dem reichhaltigen, wertvollen Inhalt dieses Buches des bekannten Verfassers mag das folgende Inhaltsverzeichnis sprechen.

I. Über die Schuld am Kriege. Beweise deutscher Nichtschuld — Noch Beweise deuscher Nichtschuld — Frankreichs Streben nach Europas Vorherrschaft — Politische Einflüsse Südwestdeutschlands — Von der Leitung der Volksmassen — Bedeutung von Schlagworten — Die Kriegserklärungen — Militarismus — Unsere geographische Lage — Die Teilung Polens — Polnische Siedlungspolitik — Polnische Volksernährung — Polnische Rechtspflege — Entstehung der deutschen und französischen Nation — Die Straßburger Eidschwüre — Die 1000jährige deutsche Westgrenze — Mäßigung der Bismarckschen Politik — Französische Raubpolitik — Unterschrift des Friedensvertrages — Späteres Urteil der Ententeleiter — Eine soz.-demokratische Flugschrift — Gimpelfang — Schwanken der Sozialdemokratie — Englands Stellungnahme — Ursachen der Kriege — Ernährungsfrage — Englische Festlandspolitik — Folgen der späten Einigung Deutschlands — Rußlands Kriegsgründe — Frankreichs Kriegsgründe — Ein abgekämpftes Volk — Der alte Moltke über den Krieg. — **II. Über die Schuld am Verlust des Krieges.** Entstehung der Entente — Nationales Denken — Mahnende Worte Karl Simrocks — Der betrogene Michel — Karl Marx-Mardochai — Marx' Privatleben — Marx gibt deutsches Land an Polen — Feist Lassal-Loslauer — Internationalismus-jüdischer Nationalismus — Schuld der alten Regierung — Psychologie in der Kompagnie — 3 Armeekorps zu wenig — Verpflegungsmangel — Der sparsame Reichsschatzsekretär — Gewissenhafte Arbeit in der Armee — Entscheidung im Westen — Graf Schlieffen — Bedeutung der Strategie — Moltke-Tappen — Schwächung des rechten Flügels — Flankenstoß aus Paris — Der Marne-Rückzug — Irrtümer in der Beurteilung Moltkes — Falkenhayn-Tappen — Übergang zum Stellungskrieg — Die Frage der Entscheidung 1915 — Ungünstige Lage der Russen — Gorlice-Tarnow — Die Frage der Entscheidung 1916 — Wahl der Angriffsrichtung im Westen — Bedeutung der Somme — Möglichkeit der Feldzugsentscheidung im Westen — Verdun — Hindenburg-Ludendorff — Das Sterben im Offizierkorps — Hindenburg-Programm — Brest-Litowsk — Märzoffensive 1918 — Ludendorffs Urteil — Hauptmerkmale des Feldzugs — Unrichtige Schlagwörter — Tirpitz — Einsatz der Schlachtflotte — U-Boot-Krieg — Rechte und Pflichten der Politik — Bundesgenossen — August-Begeisterung 1914 — Der Büromensch Bethmann — Der „Boden der Wirklichkeit" — Stellungnahme der Sozialdemokratie — Friedrichs des Großen Friedensversuche — Unsere Friedensversuche im Weltkriege — Diktatur — Max von Baden — Meuterei der Hochseeflotte — Revolution — Hilflosigkeit der Mehrheit des Volkes — Abgang des Kaisers — Max von Baden und Groener drängen — Die Kommandeur-Konferenz in Spaa — Beim A.-O.-K. 6 — Phantome als vollendete Tatsachen — Sperrung der Rheinübergänge — Der Wahn des Bürgerkrieges — Stimmung der Front — Folgen der Abreise des Kaisers — Die Griechen 1917 — Soldatenrat — Schlußurteil — Ein vergebliches Millionenopfer — Den eigenen Fehlern sind wir erlegen. — **III. Über die Zukunft.** Äußere Politik — Die Weltmächte — Rußland — Frankreichs Friedensmöglichkeiten — Gedanken Englands in Versailles — Politischer Sadismus Frankreichs — Neue Gefahren für England — Die Wirtschaftslage — Neues Verhältnis Deutschlands zu England — Uns fehlt ein Staatsmann — Bismarck über Republik und Monarchie — Theorie und Praxis — Innere Politik — Diktatur oder Konstitutionalismus — Ein Grund unserer politischen Unreife — Der staatliche Zusammenhang lockert sich — Oberschlesien — Ein führerloses Volk — Preußens Aderlaß — Preußens Wiederaufstieg vor 100 Jahren — Freiheit — Kapitalismus — Geheimdiplomatie — Die äußere Politik muß national sein — Änderung der Staatsform — Die alten Ideale — Religion — Königtum — Aus der französischen Revolution — Vergebliche Idealsuche der Republik — Goethe und Schiller — Letzte Mahnung.

36417

Druck von Oskar Bonde in Altenburg, Thür.

In demselben Verlage erschien:

Trommelwirbel

Deutschlands Schmach und Erlösung

von

Hellmuth Willfried

Farbige Umschlagzeichnung von Hellmut Skarbina

1924. 202 Seiten. Gr. 8°

Preis gebunden M. 3.50

Dieses Buch ist ein Buch des deutschen Zukunftsglaubens und Zukunftswillens. Es entrollt ein erschütterndes Bild der Schmach und Hörigkeit des deutschen Volkes. Es zeigt in großen Umrissen, wie unser Volk an den Tiefstand seiner Geschichte gekommen ist und es weist an den Lehren der Vergangenheit und Gegenwart nach, daß das deutsche Volk heute vor einem unerbittlichen Endweder-Oder steht. Entweder untergehen, verzichten auf eine Zukunft — oder sich dem uns vom Feindbund, insbes. Frankreich, zugedachten Schicksal entgegenstemmen und mit heißem Herzen des Tages harren, da das deutsche Volk für seine heiligen, unverzichtbaren nationalen Ansprüche den Richterspruch der Geschichte anruft. Mit glühender Begeisterung, in leicht verständlicher und immer fesselnder Darstellung, in ungemein klarer Hervorhebung der Tatsachen, die wir nur allzu leicht im Drange der Tagesgeschäfte vergessen, aber nie vergessen dürfen, kündet der Verfasser von dem, was heute die Herzen vieler Millionen Deutscher, die Herzen überhaupt aller Deutschen bewegt und vorwärts treibt, die ihr Vaterland lieben und die Verzweiflung packen möchte ob ihres Vaterlandes Schmach. Unerschütterlicher Glaube an die Zukunft unseres Volkes und unbeugsamer Wille, diese Zukunft heraufzuführen, allen welschen Bedrückungen zum Trotz, das ist es, was aus jeder Zeile dieses am ehesten E. M. Arndts „Geist der Zeit" vergleichbaren Buches spricht. Nicht als tatsächliche Möglichkeit von heute oder morgen, aber als geschichtliche Notwendigkeit von morgen oder übermorgen, sofern wir als Volk nicht zerrieben werden wollen